

Fachhochschule Nordwestschweiz

Hochschule für Soziale Arbeit

Olten

Die Rolle gezielter Unterstützter Kommunikation bei der Förderung der beruflichen Inklusion von Menschen mit eingeschränkter Sprache am Arbeitsplatz.

Mory Chiara Alisha

Eingereicht bei lic. phil. I Bernadette Wüthrich

Bachelor-Thesis an der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten

Vorgelegt im Januar 2024 zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Untersuchung der Rolle gezielter Unterstützter Kommunikation bei der Förderung der beruflichen Inklusion von Menschen mit eingeschränkter Sprache am Arbeitsplatz. Die Notwendigkeit einer inklusiven Arbeitsumgebung, in der Menschen mit unterschiedlichen Kommunikationsbedürfnissen aktiv und gleichberechtigt teilhaben können, ist in einer modernen, vielfältigen Gesellschaft von zentraler Bedeutung. Menschen mit eingeschränkter sprachlicher Ausdrucksfähigkeit stehen oft vor erheblichen Barrieren, die ihre berufliche Entwicklung und soziale Integration behindern.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Bedeutung von gezielter Unterstützter Kommunikation als Instrument zur Verbesserung der Interaktionsmöglichkeiten und zur Förderung der beruflichen Inklusion zu beleuchten. Der theoretische Rahmen dieser Arbeit umfasst die Kommunikationstheorien, die die Bedeutung der Kommunikation für die soziale Integration betonen, sowie Modelle des Empowerments, die die Selbstbestimmung und das Selbstbewusstsein der betroffenen Personen stärken.

Der Literaturüberblick zeigt auf, dass es bereits Erkenntnisse zur Bedeutung der Kommunikation am Arbeitsplatz gibt, aber immer noch Forschungslücken in Bezug auf gezielte Unterstützte Kommunikation existieren. Diese Arbeit identifiziert diese Forschungslücken und untersucht, wie gezielte Unterstützte Kommunikation dazu beitragen kann, die berufliche Inklusion zu fördern.

Insgesamt trägt diese Arbeit dazu bei, das Verständnis für die Anwendung von Unterstützter Kommunikation zu vertiefen und ihre Bedeutung für Empowerment und Inklusion hervorzuheben. Damit wird sie zu einer wertvollen Ergänzung der bestehenden Forschungslandschaft auf diesem Gebiet.

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT	1
1. EINLEITUNG.....	4
1.1. PROBLEMATISIERUNG UND HERLEITUNG DER FRAGESTELLUNG.....	4
1.2. ZIELSEZUNG DER ARBEIT.....	6
1.3. RELEVANZ FÜR DIE SOZIALE ARBEIT.....	7
1.4. METHODISCHES VORGEHEN	8
1.5. AUFBAU DER ARBEIT	8
2. THEORETISCHE FUNDIERUNG	10
2.1. KOMMUNIKATION	10
2.2. UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION	11
2.3. BEHINDERUNG UND BEEINTRÄCHTIGUNG	12
2.3.1. SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVE.....	12
2.3.2. MEDIZINISCHE PERSPEKTIVE	13
2.3.3. SYSTEMTHEORETISCH-KONSTRUKTIVISTISCHE PERSPEKTIVE.....	13
2.3.4. BIOPSYCHOSOZIALES MODELL DER ICF	14
2.4. INKLUSION UND EXKLUSION	15
2.4.1. INKLUSION	15
2.4.2. EXKLUSION	15
2.5. PARTIZIPATION	16
3. THEORETISCHE GRUNDLAGE DER KOMMUNIKATION	17
3.1. PAUL WATZLAWIK UND DIE 5 AXIOME	17
3.1.1. MAN KANN NICHT <i>NICHT</i> KOMMUNIZIEREN (WATZLAWICK ET AL. 1969).....	17
3.1.2. JEDE KOMMUNIKATION HAT EINEN INHALTS- UND EINEN BEZIEHUNGSASPEKT	17
3.1.3. KOMMUNIKATION IST IMMER URSACHE UND WIRKUNG	18
3.1.4. MENSCHLICHE KOMMUNIKATION BEDIENT SICH ANALOGER UND DIGITALER MODALITÄTEN	18
3.1.5. KOMMUNIKATION IST SYMMETRISCH ODER KOMPLEMENTÄR	18
3.2. WAS WENN DIE KOMMUNIKATION FEHLT?.....	19
3.3. KOMMUNIKATION ALS GRUNDRECHT	20
4. EINFÜHRUNG IN DIE UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION	21
4.1. GESCHICHTE DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION.....	21
4.2. UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION UND DEREN ZIELSETZUNG	22
4.3. ZIELGRUPPE DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION	23
4.3.1. ERSTE GRUPPE: WAHRNEHMUNG EXTERNER REIZE	23
4.3.2. ZWEITE GRUPPE: KOMMUNIKATION IN DER GEGENWART	24
4.3.3. DRITTE GRUPPE: SYMBOLISCHE INTERAKTION	25
4.3.4. VIERTE GRUPPE: VIELSCHICHTIGE KOMMUNIKATION	26
4.4. HILFSMITTEL DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION	26

4.4.1.	KÖRPEREIGENE KOMMUNIKATIONSFORMEN	27
4.4.2.	EXTERNE KOMMUNIKATIONSHILFEN	28
4.4.2.2.	Elektronische Hilfsmittel	31
4.5.	GRENZEN DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION	33
4.6.	GESPRÄCHSPARTNER/IN VON UK-NUTZER/INNEN	33
5.	<u>SOCIAL MODEL OF DISABILITY</u>	35
5.1.	GRUNDLAGEN DES SOZIALEN MODELLS DER BEHINDERUNG	35
6.	<u>BEDEUTUNG VON ARBEIT.....</u>	35
6.1.	RECHTE AM ARBEITSPLATZ.....	38
6.2.	BARRIEREN AM ARBEITSPLATZ.....	38
7.	<u>ZUSAMMENFÜHRUNG</u>	40
7.1.	TEILHABE DURCH UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION	40
7.2.	UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION ALS SCHLÜSSEL ZUR BERUFLICHEN INTEGRATION	41
7.3.	DAS SOZIALE MODELL DER BEHINDERUNG IM KONTEXT DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION.....	43
8.	<u>SCHLUSSFOLGERUNG</u>	44
8.1.	BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG	44
8.2.	ERKENNTNISSGEWINN FÜR DIE SOZIALE ARBEIT	48
8.3.	KRITISCHE DISKUSSION	49
8.4.	WEITERFÜHRENDE GEDANKEN.....	50
9.	<u>QUELLENVERZEICHNIS.....</u>	51
10.	<u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....</u>	54
11.	<u>EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG</u>	55

1. EINLEITUNG

1.1. PROBLEMATISIERUNG UND HERLEITUNG DER FRAGESTELLUNG

Täglich kommunizieren wir auf vielfältige Weise, um unsere Gedanken, Gefühle, Wünsche, aber auch Ängste, Glücksmomente, Unsicherheiten, Freuden und schlechte Launen auszudrücken (vgl. Kulf 2010: 07). So ist Kommunikation nicht nur der Prozess der Informationsübertragung; sie beinhaltet auch stets den Austausch emotionaler Inhalte und ist somit eine unverzichtbare Voraussetzung sowie ein wesentlicher Bestandteil sozialer Prozesse (vgl. Stimmer 2000: 394). Als elementares Bedürfnis spielt Kommunikation auch eine zentrale Rolle für die subjektive Lebensqualität und bildet die Grundlage für soziale Teilhabe, persönliche Autonomie und individuelle Entfaltungsmöglichkeiten (vgl. Wilken 2002: 01).

Doch was passiert, wenn niemand uns versteht und wir uns von der Umwelt nicht wahrgenommen fühlen?

Die Herausforderungen, vor denen Menschen mit geistigen Behinderungen aufgrund ihrer eingeschränkten verbalen Kommunikationsfähigkeiten stehen, sind evident (vgl. Wachsmuth 2006: 23; Mischo 2011: 49). Die beschränkten Möglichkeiten, sich in Gesprächen auszudrücken, wirken sich nicht nur auf ihre soziale Interaktion aus, sondern beeinflussen auch ihre Chancen, Selbstwirksamkeit zu erleben (vgl. Senckel 1999: 316). Die Bedeutung von Sprache als grundlegende Voraussetzung für diese Erfahrungen wird dabei deutlich.

Ein Fachgebiet, das sich gezielt mit der Problematik der eingeschränkten Kommunikationsfähigkeiten auseinandersetzt, ist die Unterstützte Kommunikation. Die Ursprünge dieses Fachgebiets lassen sich in den 1960/1970er Jahren verorten, als systematische Bemühungen unternommen wurden, Menschen mit schweren Kommunikationsbeeinträchtigungen durch alternative Kommunikationsmittel zu unterstützen. Die Bandbreite dieser Mittel und Formen ist dabei äusserst vielfältig und reicht von nonverbalen Ausdrucksformen wie Mimik und Gestik über die Verwendung von Gebärdensprache bis hin zu konkreten Objekten. Kommunikationsbücher mit Piktogrammen oder elektronische Kommunikationshilfen wie Computerprogramme und Apps auf Smartphones und Tablets stellen weitere innovative Ansätze dar (vgl. Müller 2014: 06).

Menschen, die aufgrund ihrer eingeschränkten verbalen Kommunikationsfähigkeiten auf Unterstützte Kommunikation angewiesen sind, können durch diese Methode erheblich zur Steigerung ihrer Lebensqualität beitragen. Diese breite Palette an Kommunikationsmöglichkeiten innerhalb der Unterstützten Kommunikation bietet nicht nur eine Anpassung an die individuellen Bedürfnisse der betroffenen Menschen, sondern ermöglicht auch einen inklusiven Zugang zu verschiedenen Formen der zwischenmenschlichen Interaktion. In Anbetracht der

fortschreitenden technologischen Entwicklungen erscheinen die Perspektiven für die Unterstützte Kommunikation noch vielfältiger und vielversprechender für eine inklusive Gesellschaft.

Jedoch ist die Bereitstellung von Unterstützter Kommunikation für Menschen mit geistigen Behinderungen, die nicht verbal kommunizieren können, heutzutage keineswegs selbstverständlich (vgl. Wilken 2002: 01). Laut einer Studie aus dem Weser-Ems-Gebiet im Jahr 2007 nutzten 76% der Menschen, die Leistungen in sozialen Einrichtungen in Anspruch nehmen und Schwierigkeiten beim Sprechen haben oder kaum verständlich sind, keine Form der Unterstützten Kommunikation. Wenn Unterstützung bereitgestellt wird, neigt man oft dazu, auf bereits bekannte oder kostengünstige Versorgungsmethoden zurückzugreifen, anstatt individuelle Lösungen zu bevorzugen. Die Studie weist ausserdem auf den Bedarf an Schulungen für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hin, da fachliche Informationen häufig ungenau waren. Dies legt nahe, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Unterstützte Kommunikation und deren Einsatz möglicherweise seltener erfolgt als ursprünglich angenommen. Nur 15% der befragten Einrichtungen hatten eine spezielle Konzeption für Unterstützte Kommunikation (vgl. Petersen 2017: 71).

Die Defizite in der Bereitstellung und Umsetzung von Unterstützter Kommunikation rücken besonders die Herausforderungen in den Blick, denen Menschen mit geistigen Behinderungen auf dem Arbeitsmarkt gegenüberstehen. In Anbetracht der wachsenden Bedeutung von Kommunikationskompetenz im beruflichen Umfeld wird klar (vgl. Martina 2023: o.S.), dass der Mangel an angemessener Unterstützung nicht nur die persönliche Entwicklung (vgl. Senckel 1999: 316), sondern auch die berufliche Integration dieser Gruppe beeinträchtigen kann. Der Zusammenhang zwischen Kommunikation und beruflichem Erfolg wird in einer Gesellschaft, die zunehmend von Teamarbeit, kreativem Austausch und effektiver Zusammenarbeit geprägt ist, immer deutlicher (vgl. Martina 2023: o.S.). Daher ist es von entscheidender Bedeutung, dass die Unterstützte Kommunikation als Instrument zur Förderung der Lebensqualität auch im beruflichen Umfeld angemessen berücksichtigt wird. Eine verstärkte Sensibilisierung für die Bedürfnisse und Potenziale von Menschen mit eingeschränkter verbaler Kommunikation könnte nicht nur die Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern, sondern auch zu einer inklusiveren und vielfältigeren Arbeitswelt beitragen.

Obwohl viele wissenschaftliche Arbeiten die Bedeutung der Unterstützten Kommunikation für Menschen, die nicht verbal kommunizieren können, untersuchen, gibt es bisher wenige Studien, die sich mit der Bedeutung des Einsatzes der Unterstützten Kommunikation im Arbeitsmarkt befassen. Diese Arbeit zielt darauf ab, diese Lücke zu schliessen und den Einfluss der Unterstützten Kommunikation auf die Inklusion am Arbeitsplatz der in der Sprache eingeschränkten Personen zu untersuchen. Das Ziel besteht darin, Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen zu ermutigen, sich intensiver mit der

Unterstützten Kommunikation vertraut zu machen und diese vermehrt in ihrer Arbeit einzusetzen. Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit lautet daher:

«Inwiefern kann gezielte Unterstützte Kommunikation dazu beitragen, die Inklusion von Menschen mit eingeschränkter Sprache am Arbeitsplatz zu optimieren?»

1.2. ZIELSEZUNG DER ARBEIT

Die Motivation, sich intensiv mit dem Thema der Unterstützten Kommunikation für Menschen mit eingeschränkter sprachlicher Ausdrucksfähigkeit zu beschäftigen, gründet sich auf einer tiefen Überzeugung von der Bedeutung eines inklusiven und barrierefreien Gesellschaftsmodells. In unserer Gesellschaft gibt es eine Vielzahl von Menschen, die aufgrund verschiedener Ursachen Schwierigkeiten beim verbalen Ausdruck haben. Diese Menschen könnten oft von wichtigen Interaktionen und sozialen Beziehungen ausgeschlossen sein, was nicht nur ihre Lebensqualität beeinträchtigt, sondern auch ihre Chancen auf persönliche und berufliche Entwicklung begrenzt.

Es geht darum, ihnen die Mittel zur Verfügung zu stellen, um aktiv und gleichberechtigt an unserer Gesellschaft teilnehmen zu können. Dieses Thema berührt nicht nur die persönlichen Schicksale Einzelner, sondern hat auch Auswirkungen auf Bildungseinrichtungen, Gesundheitssysteme und soziale Integration im Allgemeinen. Die Faszination für die Möglichkeiten, die moderne Technologie und innovative Ansätze in der Unterstützten Kommunikation bieten können, treibt meine Motivation an.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung der Gesellschaft. Die Arbeit soll dazu beitragen, das Verständnis für die vielfältigen Kommunikationsformen und Bedürfnisse von Menschen mit eingeschränkter Sprache zu fördern. Dies ist ein wichtiger Schritt in Richtung einer inklusiveren Gesellschaft.

Die vorliegende Arbeit soll neue Fragestellungen aufwerfen, Ansätze zur weiteren Untersuchung vorschlagen und soll dazu anregen, das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Zusammengefasst vertieft diese Arbeit das Verständnis für die Rolle der gezielten Unterstützten Kommunikation bei der Förderung der beruflichen Inklusion von Menschen mit eingeschränkter Sprache am Arbeitsplatz. Sie betont die Bedeutung von Empowerment und Inklusion und bietet konkrete Anleitungen für die praktische Umsetzung. Als wertvolle Ergänzung der bestehenden Forschungslandschaft trägt sie dazu bei, die Lebensqualität und Chancengleichheit dieser Personengruppe zu verbessern.

Diese Bachelorarbeit bietet die Chance, das Leben von Menschen mit eingeschränkter sprachlicher Ausdrucksfähigkeit nachhaltig zu verbessern und Barrieren abzubauen, die ihrer vollen

Teilhabe im Wege stehen. Sie eröffnet auch die Gelegenheit, bewährte Praktiken zu identifizieren und ethische Fragestellungen zu klären. Insgesamt wird die Untersuchung und Förderung der Unterstützten Kommunikation als eine bedeutende Aufgabe betrachtet, die nicht nur die individuelle Lebensqualität verbessern kann, sondern auch eine inklusivere und vielfältigere Gesellschaft schafft, von der alle profitieren. Dies ist meine treibende Motivation, mich in diesem Thema zu engagieren und einen Beitrag zu leisten.

1.3. RELEVANZ FÜR DIE SOZIALE ARBEIT

Die vorliegende Arbeit stellt einen bedeutenden Beitrag zur Sozialen Arbeit dar, indem sie sich intensiv mit der gezielten Unterstützten Kommunikation auseinandersetzt und deren entscheidende Rolle bei der Förderung der beruflichen Inklusion von Menschen mit eingeschränkter Sprache am Arbeitsplatz beleuchtet. Die Relevanz dieser Thematik für die Soziale Arbeit ist unbestreitbar, da es nicht nur um die technische Anwendung einer Kommunikationsmethode geht. Sondern vielmehr um die Schaffung inklusiver Strukturen und die individuelle Stärkung einer oft benachteiligten Gruppe.

Ein zentraler Beitrag dieser Arbeit besteht in der Schliessung von Forschungslücken. Obwohl es bereits Untersuchungen zur Unterstützten Kommunikation gibt, bleiben spezifische Anwendungsweisen, die Effektivität in unterschiedlichen Arbeitskontexten und die sozialen Auswirkungen nach wie vor unzureichend erforscht. Dieses Projekt hat das Ziel, einige dieser Wissenslücken zu schliessen, damit zu einem umfassenderen Verständnis beizutragen und bietet somit eine Grundlage für die Weiterentwicklung von praxisorientierten Ansätzen in der Sozialen Arbeit.

Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Empowerment der Menschen mit eingeschränkter Sprache. Hier zeigt sich die Bedeutung der gezielten Unterstützten Kommunikation als Instrument, um Selbstbestimmung, Selbstbewusstsein und aktive Teilnahme an sozialen Interaktionen zu fördern. Dieser Fokus auf individueller Stärkung steht im Einklang mit den grundlegenden Prinzipien der Sozialen Arbeit, die darauf abzielt, Menschen in ihrer Selbstentfaltung zu unterstützen und ihre gesellschaftliche Teilnahme zu ermöglichen.

Die Förderung der Inklusion ist ein weiterer Schwerpunkt. Die Arbeit verdeutlicht, wie gezielte Unterstützte Kommunikation als Instrument zur Verbesserung der Teilhabe von Menschen mit eingeschränkter Sprache am Arbeitsplatz fungieren kann. Dies hat nicht nur positive Auswirkungen auf individueller Ebene, sondern kann auch die Gesellschaft als Ganzes positiv beeinflussen. Inklusion am Arbeitsplatz ist nicht nur ein Ziel an sich, sondern trägt dazu bei, gesellschaftliche Barrieren abzubauen und das Bewusstsein für die Bedürfnisse von Menschen mit eingeschränkter Sprache zu schärfen.

Insgesamt unterstreicht die vorliegende Arbeit die zentrale Bedeutung der Sozialen Arbeit im Streben nach einer inklusiven und unterstützten Gesellschaft.

1.4. METHODISCHES VORGEHEN

Die vorliegende Bachelorarbeit wird als Übersichts- beziehungsweise Literaturarbeit verfasst, und es werden keine empirischen Untersuchungen durchgeführt. Der Fokus liegt auf der Zusammenstellung und Analyse vorhandener wissenschaftlicher Literatur, um einen umfassenden Überblick über das Thema der Unterstützten Kommunikation im Kontext der Inklusion am Arbeitsplatz zu geben.

Die methodische Herangehensweise orientiert sich daher vorrangig an einer systematischen Literaturrecherche. Es werden relevante wissenschaftliche Artikel, Bücher, Online-Ressourcen und Fachzeitschriften aus verschiedenen Quellen gesichtet und analysiert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Konsolidierung und Synthese vorhandener Erkenntnisse, um die Forschungsfragen adäquat zu beantworten.

Die Wahl dieses methodischen Ansatzes ermöglicht eine fundierte Aufarbeitung des bestehenden Wissensstands zu Unterstützter Kommunikation in der Sozialen Arbeit, wobei vorhandene Forschungsergebnisse, Theorien und Modelle kritisch betrachtet und miteinander in Beziehung gesetzt werden.

In gewissen Abschnitten dieses Forschungsprozesses diente ChatGPT als Inspiration für den Aufbau der Arbeit. Bei Unsicherheiten bezüglich der Grammatik fungierte ChatGPT zusätzlich als unterstützendes Hilfsmittel.

1.5. AUFBAU DER ARBEIT

Im ersten Kapitel wird die Herleitung und Problematisierung der Fragestellung erläutert. Des Weiteren wird die Motivation der Autorin für diese Arbeit beschrieben. Warum ist dieses Thema wichtig und persönlich bedeutsam? Der nächste Abschnitt hebt die spezifische Bedeutung der Unterstützten Kommunikation im Bereich der Sozialen Arbeit hervor. Nachher wird die Zielsetzung der Arbeit erklärt und die Fragestellung formuliert. Am Schluss folgt noch eine kurze Zusammenfassung zum Aufbau der Arbeit.

Im darauffolgenden Kapitel werden wichtige Begriffe definiert und erläutert, die in der Arbeit verwendet werden. An erster Stelle wird eine umfassende Definition von Kommunikation gegeben. Anschliessend wird der Begriff Unterstützte Kommunikation erläutert und die verschiedenen Formen und Hilfsmittel, die darunterfallen. Im Anschluss an die Erläuterungen zur Kommunikation und Unterstützten Kommunikation wird der Begriff der Behinderung und

Beeinträchtigung näher betrachtet. Dabei werden sowohl medizinische als auch soziale Perspektiven berücksichtigt, um ein umfassendes Verständnis dieser Begriffe zu ermöglichen. Darauf werden die Begriffe In- und Exklusion erklärt und zu guter Letzt wird auf den Begriff Partizipation eingegangen.

Im dritten Kapitel wird der theoretische Rahmen der Kommunikation weiter ausgearbeitet, wobei besonderes Augenmerk auf den Beitrag von Paul Watzlawick und seinen fünf Axiomen gelegt wird. Nach dieser umfassenden Betrachtung der Kommunikation wird im vierten Kapitel der Fokus auf die Unterstützte Kommunikation gelegt. Hierbei wird nicht nur die historische Entwicklung dieser Kommunikationsform beleuchtet, sondern auch die spezifische Zielgruppe, für die Unterstützte Kommunikation von besonderer Relevanz ist. Zudem werden die Zielsetzungen dieser Kommunikationsform erläutert, und es erfolgt eine detaillierte Vorstellung der verschiedenen Hilfsmittel, die im Rahmen der Unterstützten Kommunikation zum Einsatz kommen können.

Das fünfte und sechste Kapitel vertiefen das Verständnis des Sozialen Modells der Behinderung sowie die Bedeutung von Arbeit. Das Soziale Modell der Behinderung wird erläutert, während die Bedeutung von Arbeit durch die Analyse von Rechten und Barrieren am Arbeitsplatz detailliert betrachtet wird.

Im siebten Kapitel, das als «Zusammenführung» betitelt ist, werden verschiedene zentrale Aspekte dieser Arbeit detailliert behandelt. Der erste Abschnitt widmet sich der «Teilhabe durch Unterstützte Kommunikation» und beleuchtet die bedeutende Rolle, die Unterstützte Kommunikation bei der Förderung von Teilhabe spielt. Hier wird im Besonderen erläutert, wie Menschen mit eingeschränkter sprachlicher Ausdrucksfähigkeit durch diese Kommunikationsform besser in die Gesellschaft integriert werden können. Anschliessend vertieft ein weiterer Abschnitt die Rolle der Unterstützten Kommunikation als Schlüssel zur erfolgreichen beruflichen Integration von Menschen mit sprachlichen Einschränkungen. Im darauffolgenden Abschnitt wird beleuchtet, wie das soziale Modell der Behinderung im Kontext der Unterstützten Kommunikation angewendet werden kann.

Das achte Kapitel beinhaltet zum einen die Beantwortung und zum anderen die Diskussion der Fragestellung der Arbeit. Es folgt das Quellenverzeichnis, das Abbildungsverzeichnis und die ehrenwörtliche Erklärung.

2. THEORETISCHE FUNDIERUNG

2.1. KOMMUNIKATION

Obwohl ein erheblicher Teil unserer Zeit der Kommunikation gewidmet ist, gestaltet sich die Definition dieses Begriffs als eine komplexe Herausforderung. Innerhalb der Teildisziplin der Psychologie fehlen oft klare wissenschaftliche Abgrenzungen, während alltägliche Vorstellungen üblicherweise recht vage sind. Der Begriff «Kommunikation» hat seinen Ursprung im Lateinischen, abgeleitet vom Wort «communicatio», dass Mitteilung oder Unterredung bedeutet. Trotz der Allgegenwärtigkeit der Kommunikation existieren zahlreiche unterschiedliche Ansichten darüber, was dieser Begriff im Einzelnen umfasst. Kommunikation erstreckt sich über verschiedene Formen der Informationsübertragung, sei es in persönlichen Gesprächen oder durch die Rezeption von Werbung über Medien (vgl. Röhner/Schütz 2020: 01). In allen verschiedenen Definitionen gibt es jedoch eine gemeinsame Grundlage: Sie basieren auf den Hauptkomponenten – Sender und Senderin, Nachricht und Empfänger und Empfängerin. Jedoch ist es entscheidend zu betonen, dass diese grundlegenden Komponenten allein nicht ausreichen, um den Begriff der Kommunikation umfassend zu erfassen (vgl. ebd.: 07).

Wie also kann man Kommunikation definieren? Obwohl die Definition von Kommunikation mit Herausforderungen und Besonderheiten einhergeht, können bestimmte Merkmale der Kommunikation identifiziert werden:

Kommunikation ist ein Prozess, der immer mindestens zwei Individuen einschliesst. Die Kommunikation zwischen Personen ist die Regel, wobei es wichtig ist zu beachten, dass Sender und Empfänger nicht zwangsläufig reale Personen sein müssen. Durch den Austausch von Zeichen treten die Beteiligten in Beziehung zueinander. Für eine gelungene Kommunikation bilden ein gemeinsames Zeichenrepertoire und gegenseitiges Verständnis, oft gestützt auf geteilte Erfahrungen und Wissen, eine wesentliche Grundlage. Im Kommunikationsprozess können Zeichen in Form von Symbolen und Ikonen verwendet werden (vgl. ebd.: 07).

Die Nachricht setzt sich aus den Zeichen zusammen, die vom Sender oder der Senderin erstellt und vom Empfänger oder der Empfängerin interpretiert werden. Es ist zu beachten, dass die gesendete und die empfangene Nachricht nicht zwangsläufig identisch sein müssen, was beispielsweise bei Missverständnissen der Fall sein kann (vgl. ebd.: 07).

Sowohl das Senden als auch das Empfangen von Nachrichten erfordern angemessene Mittel oder Modalitäten, wie beispielsweise im Rahmen direkter Kommunikation die Nutzung von Mimik und Sprache oder bei medienvermittelter Kommunikation die Verwendung geeigneter Übertragungswege, wie Funkverbindungen (vgl. ebd.: 07).

Kommunikation ereignet sich stets in einem spezifischen Kontext. Das Kommunikationsumfeld, einschliesslich der vorherrschenden Kommunikationsregeln, spielt eine Rolle bei der Gestaltung des gesamten Kommunikationsprozesses und dessen Ergebnissen. Die Beteiligten sind keineswegs passive Beobachter. Allerdings sind nicht alle ihre Handlungen für uns offensichtlich wahrnehmbar. Sie führen sowohl sichtbare Handlungen wie Gesten, als auch unsichtbare Aktivitäten aus, wie das Bilden von Eindrücken über ihren Gesprächspartner, ihre Gesprächspartnerin (vgl. ebd.: 08).

Kommunikation zeichnet sich durch einen interaktiven Prozess aus und ist durch gegenseitige Beeinflussung gekennzeichnet. Das Ausmass dieser Wechselwirkung hängt unter anderem von der spezifischen Form der Kommunikation ab, sei es direkte Einzelkommunikation oder Massenkommunikation (vgl. ebd.: 08).

Obwohl Kommunikation stets ein Ziel verfolgt, wie beispielsweise die Suche nach Unterhaltung oder Informationen, erfolgt sie nicht zwangsläufig immer vollständig bewusst. Zum Beispiel kann eine Person, die mit einer Aussage nicht einverstanden ist, automatisch die Stirn runzeln. Somit kann festgehalten werden, dass Kommunikation immer zielgerichtet ist, jedoch nicht zwangsläufig immer vollständig bewusst verläuft (vgl. ebd.: 08).

2.2. UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKTION

Unterstützte Kommunikation widmet sich der Verbesserung der Kommunikationsfähigkeiten für Menschen, deren gegenwärtige Art der Kommunikation ihren persönlichen Bedürfnissen und den sozialen Erwartungen nicht gerecht wird. Eine gemeinsame Eigenschaft dieser Menschen ist, dass sie Schwierigkeiten haben, die gesprochene Sprache entweder unzureichend zu verwenden oder überhaupt nicht in der Lage sind, sich zum Ausdruck zu bringen, was dazu führt, dass sie von anderen nur schwer oder gar nicht verstanden werden (vgl. Wilken 2010: 03). Durch die Anwendung unterstützter Kommunikation können Menschen mit Sprachbeeinträchtigungen erhebliche Fortschritte in ihrer verbalen Interaktion erzielen. Unterstützte Kommunikation, kurz UK, soll die individuelle Art der Kommunikation nicht ersetzen, sondern sie vielmehr ergänzen und stärken. In diesem Kontext können Rituale und Routinen einen sozialen Rahmen bieten, der die Kommunikation anregt und motiviert. Durch den Einsatz von Gebärden, Objekten, grafischen Symbolen und technologischen Hilfsmitteln kann die Kommunikation intensiviert und erweitert werden. Unterstützte Kommunikation zielt darauf ab, Frustrationserlebnisse bei Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen mit Sprachbeeinträchtigung zu verhindern (vgl. Boenisch 2007, 351).

Der Begriff «Unterstützte Kommunikation» repräsentiert die deutsche Entsprechung des internationalen Fachgebiets «Augmentative und Alternative Communication» (Erweiternde und

Alternierende Kommunikation). Dies umfasst sämtliche Kommunikationsformen, die fehlende verbale Sprache ergänzen oder ersetzen. Unterstützte Kommunikation basiert auf einem humanistischen Menschenbild und betont das Recht eines jeden Menschen auf Selbstbestimmung und Teilhabe. Sie unterstreicht, dass jeder Mensch das Bedürfnis nach Kontakt und Kommunikation hat (vgl. Wilken 2010: 04).

Ausgehend von den individuellen Fähigkeiten einer Person entwickelt die Unterstützte Kommunikation massgeschneiderte Schritte zur Verbesserung der Verständigung und zur Förderung der Partizipation im Alltag. Sie ermöglicht sprachlich eingeschränkten Personen, ihre Bedürfnisse und Interessen auszudrücken. Dies wiederum erlaubt es den Mitmenschen, das Recht auf Selbstbestimmung und Würde dieser Personen zu respektieren und somit ihre Lebensqualität sowie die Grundlagen für die Lebensgestaltung zu verbessern. Die Unterstützte Kommunikation umfasst verschiedene Methoden, die die Kommunikationsmöglichkeiten für Menschen mit eingeschränkter Lautsprache erweitern (vgl. Giel 2014: 201)

2.3. BEHINDERUNG UND BEEINTRÄCHTIGUNG

Die Betrachtung des Begriffs «Behinderung» erfordert einen umfassenden Blick, der über individuelle Definitionen hinausgeht. Der Kontext von gesellschaftlichen, historischen und wissenschaftstheoretischen Gegebenheiten spielt hierbei eine entscheidende Rolle (vgl. Bernasconi/Böing 2015: 17). Die Kriterien für die Zuordnung von Menschen zu bestimmten Begrifflichkeiten sollten mit Vorsicht betrachtet werden, da sie lediglich dazu dienen, Gruppen zu beschreiben und zu kategorisieren (vgl. ebd.: 17). Klauss (2014: 13) argumentiert, dass dies dazu beiträgt, das gesellschaftliche Verständnis zu vertiefen und die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen aus einer externen Perspektive sichtbar zu machen.

In der Literatur existiert kein einheitliches Verständnis des Behindertenbegriffs. Vielmehr hängt es von der Perspektive ab, aus der das Thema Behinderung betrachtet wird, und von den Theorien, die dabei Anwendung finden. Die Verwendung des Begriffs «Behinderung» löst zudem schnell politische und ethische Reaktionen aus (vgl. Loeken/Windisch 2013: 14).

2.3.1. SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVE

Jantzen eröffnet eine soziologische Perspektive, die Behinderung nicht als naturwüchsiges Phänomen betrachtet. Vielmehr wird Beeinträchtigung erst sichtbar und existent, wenn individuelle Merkmale im Rahmen sozialer Interaktion und Kommunikation mit den gesellschaftlichen Vorstellungen über individuelle und soziale Fähigkeiten in Bezug gesetzt werden (vgl. Jantzen 2018: 18). Jantzen (2018: 35) betont, dass Behinderung als Ergebnis eines eigenen Sozialisationsprozesses im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Zuschreibung der Art

der Behinderung zu verstehen ist. Dieser Prozess kann nach Röh (2018: 53) Auswirkungen auf die Entwicklung und Sozialisation einer Person mit Behinderung haben.

2.3.2. MEDIZINISCHE PERSPEKTIVE

Die medizinische Perspektive betrachtet Behinderung als etwas, das sich wie eine Krankheit definieren lässt. Dabei können körperliche Merkmale sowie psychische und geistige Zustände, die von der Norm abweichen, diagnostiziert werden. (vgl. Röh 2018: 51). Behinderung wird in diesem Verständnis dem Individuum zugeschrieben, das einen von der Norm festgestellten abweichenden Körper hat (vgl. ebd.: 52). Historisch erfolgte die Klassifizierung von Behinderung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in Europa anhand des International Classification of Diseases (ICD) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) (vgl. Faust 2014: 61). Die Gleichsetzung von Behinderung mit Erkrankungen führte jedoch in den 1960er Jahren zu Kritik seitens der politischen Behindertenbewegung, was schliesslich zur Entwicklung des International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps (ICIDH) durch die WHO im Jahr 1980 führte (vgl. ebd.: 61). Da auch dieses Modell den defizitorientierten Ansatz beibehielt, wurde es später um ein soziales Modell erweitert und als International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) weiterentwickelt. Obwohl die ICF das Ziel hat, ein biopsychosoziales Modell zu sein, dominiert unter Medizinern weiterhin das medizinische Modell, da behindernde Umweltfaktoren schwer zu diagnostizieren sind (vgl. ebd.: 61).

2.3.3. SYSTEMTHEORETISCH-KONSTRUKTIVISTISCHE PERSPEKTIVE

Die systemtheoretisch-konstruktivistische Perspektive betrachtet die Etikettierung des Begriffs «Behinderung» als eine Vereinfachung für die Gesellschaft, um komplexe individuelle Merkmale zu reduzieren und zu kategorisieren, um Orientierung zu schaffen (vgl. Röh 2018: 53). Diese Etikettierung kann positiv betrachtet werden, da sie zu Unterstützungshilfen in der Gesellschaft führen kann. Schmuhl beschreibt dies als das Ressourcen-Etikettierungsdilemma (vgl. Bernasconi/Böing 2015: 19). Die konstruktivistische Sichtweise ermöglicht die Dekonstruktion von Begriffen, um eine fundierte Diskussion und Verständigung über den Diskussionsgegenstand zu ermöglichen, und bildet die Grundlage für Disability Studies (vgl. Röh 2018: 55).

2.3.4. BIOPSYCHOSOZIALES MODELL DER ICF

Das biopsychosoziale Modell der International Classification of Functionings, Disability and Health (ICF) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen Perspektiven. Röh (2018: 57) erklärt, dass die ICF versucht, dem Spannungsfeld zwischen individuellen Schädigungen (medizinisches Paradigma), interaktionistischen Zuschreibungen (systemtheoretisch-konstruktivistisches Paradigma) und gesellschaftlichen Bedingungen (soziologisches Paradigma) gerecht zu werden. Die ICF erhebt den Anspruch, ein biopsychosoziales Modell zu sein, das sich besonders auf die Wechselwirkung zwischen Beeinträchtigungen auf der Ebene von Körperstrukturen und -funktionen sowie den Aktivitäten und der Teilhabe der betroffenen Menschen konzentriert. Dieses Modell betont, dass Behinderung nicht auf einer einzigen Ebene zu verstehen ist. Vielmehr entsteht Behinderung durch die komplexen Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Körperstrukturen, umweltbezogenen Faktoren sowie den Teilhabemöglichkeiten und individuellen persönlichen Kontextfaktoren (vgl. Röh 2018: 59). Dieser Ansatz wird auch von Artikel 1 der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) unterstützt.

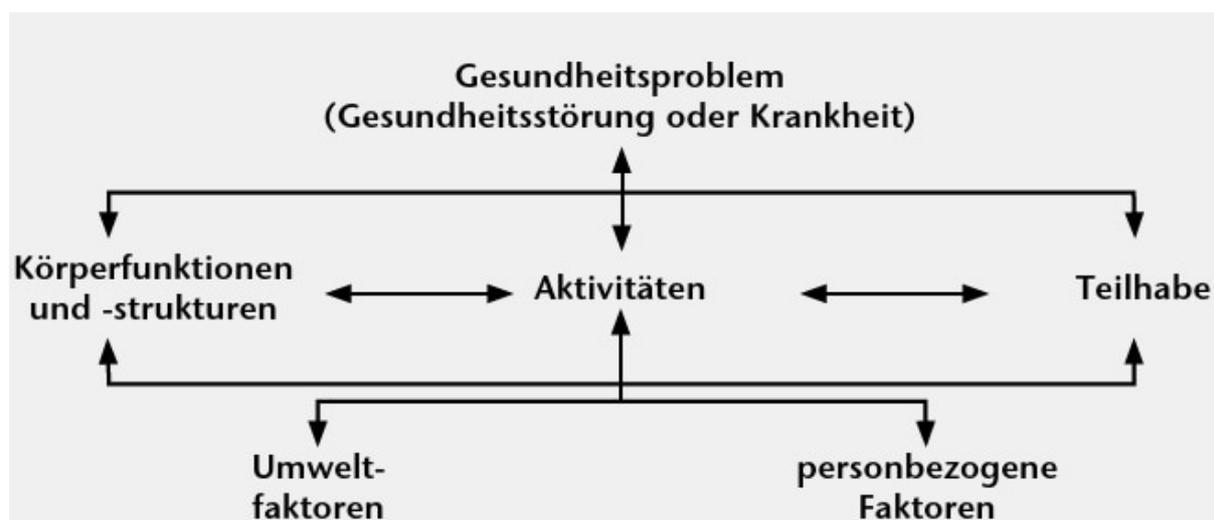


Abb. 1: Blatt (2023). Das bio-psycho-soziale Modell der ICF

2.4. INKLUSION UND EXKLUSION

2.4.1. INKLUSION

Der Begriff «Inklusion» hat seine Ursprünge im Lateinischen. In dieser Sprache steht das Verb «includere» für «einlassen» und «einschliessen», während das Substantiv «inclusio» «Einschliessung» und «Einbeziehung» bedeutet (vgl. Schöb 2023: o.S.).

In soziologischem Kontext beschreibt das Konzept der Inklusion eine Gesellschaft, in der jede Person akzeptiert wird und die gleichen Rechte und Möglichkeiten zur Teilhabe geniesst, unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft, Religion, Bildung, etwaigen Behinderungen oder individuellen Merkmalen. In einer inklusiven Gesellschaft gibt es keine festgelegte Norm, die jedes Mitglied erreichen muss. Stattdessen werden Unterschiede als Bereicherung angesehen, und sie haben keinen Einfluss auf das selbstverständliche Recht aller Bürger auf Teilhabe. Es ist die Aufgabe der Gesellschaft, barrierefreie Strukturen in allen Lebensbereichen zu schaffen, um ihren Mitgliedern die freie Bewegung zu ermöglichen (vgl. ebd.: o.S.).

Dies gilt auch für den Bildungsbereich. Die inklusive Pädagogik basiert im Wesentlichen auf der Wertschätzung von Vielfalt. In einem inklusiven Bildungssystem lernen Menschen mit und ohne Behinderungen von Anfang an gemeinsam, und es werden keine homogenen und segregierenden Lerngruppen gebildet. Von Kindertagesstätten über Schulen und Hochschulen bis hin zu Weiterbildungseinrichtungen wird niemand aufgrund einer Behinderung aus dem allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen. Stattdessen liegt es in der Verantwortung des Bildungssystems, individuelle Lernende durch spezielle Mittel und Methoden gezielt zu unterstützen und zu fördern. Das System passt sich den Bedürfnissen aller Lernenden an, anstatt von ihnen zu verlangen, sich an ein bestimmtes System anzupassen (vgl. ebd.: o.S.).

2.4.2. EXKLUSION

Das Wort «Exklusion» hat seinen Ursprung im lateinischen Begriff «excludere», was so viel bedeutet wie «ausschliessen» oder «verdrängen». Exklusion bezieht sich auf den Prozess oder das Ergebnis des Ausschliessens oder Herausdrängens von Personen, Gruppen oder Dingen aus einer bestimmten sozialen, wirtschaftlichen, politischen oder kulturellen Einheit oder Umgebung (vgl. Höfer/Holger 2023: o.S.).

Dieser Ausschluss kann verschiedene Dimensionen umfassen und manifestiert sich in Form von sozialer, wirtschaftlicher oder politischer Benachteiligung. Er erzeugt eine Grenze, die Individuen oder Gruppen daran hindert, an den Chancen, Ressourcen und Rechten teilzuhaben, die in der Gesellschaft verfügbar sind. Die Konsequenzen der Exklusion können weitreichend

sein und sich negativ auf das individuelle Wohlbefinden sowie auf das soziale Gefüge auswirken (vgl. ebd.: o.S.).

Es ist entscheidend zu erkennen, dass Exklusion nicht nur individuelle Herausforderungen schafft, sondern auch gesellschaftliche Ungleichheiten verstärken kann. Der Begriff unterstreicht die Bedeutung eines inklusiven Ansatzes, der darauf abzielt, Barrieren abzubauen und sicherzustellen, dass alle Mitglieder einer Gemeinschaft gleiche Teilhabemöglichkeiten haben. Die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Exklusion erfordert eine kritische Analyse von Strukturen und Praktiken, um Wege zur Schaffung einer inklusiveren und gerechteren Gesellschaft zu finden (vgl. ebd.: o.S.).

2.5. PARTIZIPATION

Der Begriff «Partizipation» hat seine Wurzeln im Lateinischen, wobei «participare» mit «teilnehmen, Anteil haben» übersetzt wird. In einer vertieften Auseinandersetzung mit diesem Begriff wird deutlich, dass blosser Teilnahme, im Sinne von Kindern, die an von Erwachsenen angebotenen Aktivitäten teilnehmen, nicht zwangsläufig eine umfassende Partizipation impliziert. Partizipation geht über reine Teilnahme hinaus und beinhaltet aktive Mitwirkung, Mitgestaltung und Mitbestimmung (vgl. Miguez 2010: o.S.).

Wenn wir Partizipation als Mitbestimmung betrachten, beziehen sich diese Elemente auf Entscheidungen, Entscheidungsprozesse und die individuelle Fähigkeit, darauf Einfluss zu nehmen. Ein essenzielles Merkmal von Partizipation besteht darin, dass selbstbestimmungsfähige Personen an konkreten und für das Individuum sowie die Gemeinschaft bedeutsamen Entscheidungen aktiv teilhaben können (vgl. ebd.: o.S.).

Richard Schröder (1995: 14), der ehemalige Leiter des ersten Kinderbüros der Republik «Pro-Kids» in Herten, definiert Partizipation als einen Prozess, bei dem es darum geht, Entscheidungen, die das eigene Leben und das der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden. Diese Definition betont die aktive Beteiligung an Entscheidungen, die direkte Auswirkungen auf das individuelle Leben sowie das Gemeinschaftsleben haben, und hebt die gemeinschaftliche Suche nach Lösungen für auftretende Probleme hervor. Insgesamt wird deutlich, dass Partizipation ein dynamischer Prozess ist, der über die einfache Anwesenheit hinausgeht und eine aktive, gestaltende Rolle der Beteiligten in Entscheidungsprozessen und Problemlösungen einschliesst (vgl. Schröder 1995: 14).

3. THEORETISCHE GRUNDLAGE DER KOMMUNIKATION

3.1. PAUL WATZLAWIK UND DIE 5 AXIOME

Paul Watzlawik (1921–2007) war ein österreichisch-amerikanischer Kommunikationswissenschaftler, Psychotherapeut, Soziologe, Philosoph und Autor. Die fünf pragmatischen Axiome, die Watzlawick gemeinsam mit Janet H. Beavin und Don D. Jackson entwickelte, bilden das Fundament seiner Kommunikationstheorie. Diese Axiome dienen als Richtlinien zur Anwendung in jeder kommunikativen Situation und bieten Unterstützung, um die Abläufe in menschlicher Kommunikation besser zu verstehen. Die fünf Axiome lauten wie folgt:

3.1.1. MAN KANN NICHT *NICHT* KOMMUNIZIEREN (WATZLAWICK ET AL. 1969)

Dieses Axiom unterstreicht, dass jede Form von Kommunikation, sei es verbal oder nonverbal, als Verhalten betrachtet wird. Ähnlich wie man sich nicht *nicht* verhalten kann, ist es unmöglich, nicht zu kommunizieren. Sobald zwei Personen den Raum betreten, beginnen sie mit dem Austausch von Informationen, egal ob verbal oder nonverbal. Mit diesem Axiom formuliert er die Grundannahme, dass alles Verhalten Kommunikation ist. Ein Beispiel verdeutlicht dies: Das Verhalten einer Patientin im Wartezimmer, die schweigt, den Blick senkt und sich abseits platziert, sendet eine klare Botschaft der Distanzierung von anderen Wartenden, ohne dass ein einziges Wort gesprochen wird (vgl. Kulf 2012: 31).

Wenn man also akzeptiert, dass alles Verhalten ein einer zwischenpersönlichen Situation Mitteilungscharakter hat, d.h. Kommunikation ist, so folgt daraus, dass man, wie immer man es versuchen mag, nicht *nicht* kommunizieren kann. Handeln oder Nichthandeln, Worte oder Schweigen haben alle Mitteilungscharakter. Sie beeinflussen andere, und diese anderen können ihrerseits nicht *nicht* auf die Kommunikationen reagieren und kommunizieren damit selbst. (Watzlawick, Beavin, Jackson 2007: 51).

3.1.2. JEDE KOMMUNIKATION HAT EINEN INHALTS- UND EINEN BEZIEHUNGSASPEKT

Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, wobei letzterer den ersten bestimmt (vgl. Kock et al. 2019: 09). Sie definiert, wie der Sender die Beziehung zwischen sich und dem Empfänger sieht. Watzlawick spricht von ungestörter und gestörter Kommunikation bei diesem Axiom. Gestörte Kommunikation tritt auf, wenn es Uneinigkeit zwischen den Gesprächspartnern, Gesprächspartnerinnen in Bezug auf den Inhalt und die Beziehungsebene gibt (vgl. Kulf 2010: 32).

Übereinstimmung in Beziehungs- und Inhaltsebene: Das Problem der Beratung ist deutlich, es ist dem Klienten klar, dass er im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeiten und der Kompetenz sein Problem erörtern kann. Konflikte entstehen dann, wenn Inhalt- und

Beziehungsebene vertauscht werden. Bei einem Gespräch über eine Konfliktsituation besteht inhaltliche Übereinstimmung. Der Sozialpädagoge versteht dies als persönliche Bestätigung. Wenn er aber erfährt, dass der Klient eine andere Lösung als die gefundene durchführt, fühlt er sich in seiner Rolle entwertet. (Geissler, Hege 2007: 84).

3.1.3. KOMMUNIKATION IST IMMER URSACHE UND WIRKUNG

Kommunikation ist ein sich gegenseitig bedingender, zirkulärer Prozess ohne klaren Anfang oder Ende. Sender und Empfänger interpretieren den Kommunikationsablauf unterschiedlich und sehen ihr eigenes Verhalten oft als Reaktion auf das des anderen (vgl. Kulf 2012: 31).

Watzlawick beschreibt dies an einem Beispiel:

Ein Gespräch zwischen Ehepartnern, in dem sie darüber sprechen, warum ihre Beziehung nicht gut läuft. Der Mann wirkt zurückhaltend gegenüber seiner Frau, während sie ihn bemängelt und kritisiert. Der Mann sieht den Rückzug als einzigen Ausweg, während die Frau dies als Ablehnung ihrer Person interpretiert. Diese aufeinander folgenden Reaktionen können zu einem sich wiederholenden Muster führen (vgl. Watzlawick, Beavin, Jackson 2007: 59).

3.1.4. MENSCHLICHE KOMMUNIKATION BEDIENT SICH ANALOGER UND DIGITALER MODALITÄTEN

Watzlawick definiert den Begriff «digitale Kommunikation» als sprachliche Mitteilung und «analoger Kommunikation» als nichtsprachliche Zeichen. Die sprachliche Mitteilung umfasst die Vereinbarungen über die Bedeutungen der einzelnen Begriffe innerhalb einer Gemeinschaft. Dabei existiert eine semantische Übereinkunft bezüglich der Beziehung zwischen Wort und Objekt sowie eine entsprechende logische Syntax (vgl. Lembke 2005: 54). Lembke (2005: 54) erklärt, dass sich die analoge Kommunikation nicht auf die Dinge/Daten selbst konzentriert, sondern auf die Beziehung zwischen den Dingen. Wie im zweiten Axiom beschrieben, bezieht sich die Inhaltsebene auf digitale Mitteilungen, während die Beziehungsebene analoge Mitteilungen umfasst. Beide Darstellungsformen ergänzen einander und stellen wichtige Aspekte und Ausdrucksmöglichkeiten für die Kommunikation dar (vgl. Kulf 2010: 33).

3.1.5. KOMMUNIKATION IST SYMMETRISCH ODER KOMPLEMENTÄR

Partnerschaften basieren entweder auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit. In komplementären Beziehungen ergänzen sich unterschiedliche Verhaltensweisen, die den Interaktionsprozess prägen. Die Grundlage dieser Beziehungsform liegt im Unterschied zwischen den Partnern, den Partnerinnen, wobei dieser Unterschied oft in einer Form von Unterordnung zum Ausdruck kommt, bei der einer der Partner, der Partnerin die Oberhand hat. Im Gegensatz dazu zeichnet sich eine symmetrische Beziehung dadurch aus, dass die Partner und

Partnerinnen danach streben, Ungleichheiten zu minimieren und Gleichheit anzustreben (vgl. Kulf 2010: 34).

Symmetrische Kommunikationsabläufe weisen auf gleichberechtigte Partner, Partnerinnen hin, die nach Gleichheit streben und bestrebt sind, Unterschiede zu verringern. Man könnte dies auch als spiegelhaftes Verhalten der Partner und Partnerinnen bezeichnen (vgl. ebd.: 34).

In komplementären Beziehungen hingegen existiert immer ein/eine «übergeordneter/übergeordnete» und ein «untergeordneter/untergeordnete» Partner/In. Die Partner und Partnerinnen ergänzen sich in ihrem Verhalten, wobei einer/eine die übergeordnete Rolle einnimmt und der andere/die andere die untergeordnete (vgl. ebd.: 34).

Eine Störung tritt auf, wenn es zu einer symmetrischen Eskalation kommt, das heisst die Partner und Partnerinnen versuchen, sich gegenseitig zu übertrumpfen. Ein Beispiel für eine sehr starre Komplementarität findet sich in Mutter-Tochter-Beziehungen. Auch hier gibt es unterschiedliche Individuen mit einem primären und einem sekundären Partner, Partnerin, die sich jedoch nicht in einer stark-schwach-Dynamik befinden. Diese Beziehung sollte im gesellschaftlichen und kulturellen Kontext betrachtet werden, ohne sie mit Begriffen wie «stark-schwach» oder «gut-schlecht» zu verknüpfen. Vielmehr stehen die Partner und Partnerinnen in einem wechselseitigen Ergänzungsverhältnis, bei dem das Verhalten des einen Partners/der einen Partnerin das des anderen bedingt und umgekehrt (vgl. ebd.: 34).

3.2. WAS WENN DIE KOMMUNIKATION FEHLT?

Sprache fungiert als wesentliche Grundlage menschlichen Zusammenlebens und dient der Kommunikation in vielfältiger Weise. Sie ermöglicht Absprachen, die Bewahrung von Vergangenheit, die Vorwegnahme des Zukünftigen und das Planen aufgrund gemachter Erfahrungen. Neben ihrer sozialen Funktion hat Sprache auch eine kulturelle Bedeutung, wie Iven (vgl. Iven 2005: 12f) betont: «Sie ermöglicht die Verständigung über soziale Regeln, die Bildung und Weitergabe von Traditionen und die kreative Gestaltung der Zukunft.» Die Sprache ist zudem ein individuelles Merkmal des Sprechenden und bildet die Grundlage für Zuschreibungen. Die Beurteilung eines Menschen erfolgt nicht selten auch nach dem Grad seiner Sprachbeherrschung. Eine klare Ausdrucksweise wird oft mit Intelligenz und Erfolg assoziiert, während Menschen mit Sprachstörungen tendenziell seltener als klug betrachtet werden (vgl. ebd.: 12f.). Die Zuschreibung einer möglichen Intelligenzminderung birgt nicht nur die Gefahr von Vorurteilen, sondern schränkt auch die Teilhabemöglichkeiten ein, wie Spindler (Spindler 2011: 155) betont: «Kognitiv beeinträchtigt zu sein und nicht sprechen zu können, bedeutet ein stark erhöhtes Risiko für nicht gelingende Partizipation.»

Neben der verbalen Kommunikation spielen auch non-verbale Elemente eine bedeutende Rolle. Hierzu zählen Blickkontakt, Mimik, Gestik und Körperhaltung (vgl. Iven 2005: 14). Bei Menschen, die in ihrer Sprache eingeschränkt sind, können möglicherweise Einschränkungen in diesem Bereich auftreten, was die Kommunikation zusätzlich erschweren kann (vgl. ebd.: 88). Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn Emotionen entweder nonverbal oder verbal nur schwer ausgedrückt werden können oder Kommunikationspartner, Kommunikationspartnerinnen Schwierigkeiten haben, Emotionen korrekt zu interpretieren (vgl. Vogel 2007: 143f.).

3.3. KOMMUNIKATION ALS GRUNDRECHT

Am 15. April 2014 ratifizierte die Schweiz als 144. Staat die UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) und setzte sie am 15. Mai 2014 in Kraft. Dies verpflichtet die Schweiz dazu, die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen an allen Gesellschaftsbereichen zu gewährleisten. Dies bedeutet, dass Menschen mit Behinderungen uneingeschränkt alle Menschenrechte und Grundfreiheiten ohne Diskriminierung geniessen sollen (vgl. UNO 2006: 1122 Art. 1). Hierzu sind sowohl geeignete Gesetzgebungen als auch die Etablierung von Verwaltungsstrukturen und andere Anpassungsmassnahmen erforderlich, darunter beispielsweise neue Finanzierungsgrundlagen (Subjektfinanzierung) oder Anreize für die Arbeitsmarktintegration (vgl. Müller 2014: 20).

Ein zentraler Fokus der BRK liegt auf der «Kommunikation», wie in den Begriffsbestimmungen der Konvention dargelegt (vgl. UNO 2006: 1122 Art. 2). Kommunikation wird als wesentliches Handlungsfeld betrachtet, um die Grundsätze des Übereinkommens zu sichern, insbesondere die «volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft» (vgl. ebd.: 1122 Art. 1). Art. 2 der BRK (vgl. ebd.: 1122) hebt explizit die Bedeutung der Kommunikation in der Umsetzung hervor, indem er feststellt, dass der Begriff «Sprachen, Darstellung, Braille-Schrift, taktile Kommunikation, Grossdruck, leicht zugängliches Multimedia sowie schriftliche, auditive, in einfache Sprache übersetzte, durch Vorleser zugänglich gemachte sowie ergänzende und alternative Formen, Mittel und Formate der Kommunikation, einschliesslich leicht zugänglicher Informations- und Kommunikationstechnologie» umfasst (vgl. Müller 2014: 21).

Daraus ergibt sich, dass Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigungen Zugang zu allen Formen, Mitteln und Zeichensystemen haben sollten, die sie benötigen oder erlernen können, um kompetent teilzunehmen. Hierzu gehören unter anderem die Konzepte, Methoden und Mittel der Unterstützten Kommunikation (UK), die die Laut- und Schriftsprache ergänzen oder ersetzen (vgl. ebd.: 21).

Die Bedeutung der «Kommunikation» und damit auch der Unterstützten Kommunikation (UK) wird zu einem zentralen Aspekt der Behindertenhilfe. Ein einfaches «Nice to have» in Bezug auf die UK genügt nicht mehr. Organisationen, die in diesem Bereich tätig sind, stehen vor der Herausforderung, die Voraussetzungen zu schaffen, die es ermöglichen, das Konzept der Unterstützten Kommunikation im umfassenden Sinne zu implementieren und zu leben (vgl. ebd.: 21).

4. EINFÜHRUNG IN DIE UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION

4.1. GESCHICHTE DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION

Die «Augmentative and Alternative Communication» (AAC) entwickelte sich bereits in den 1980er Jahren im anglo-amerikanischen Raum (vgl. Hedderich 2006: 49). In dieser Region fällt die Unterstützte Kommunikation in den Zuständigkeitsbereich der Sprachtherapie (vgl. Wachsmuth 2006: 17). In Deutschland gab es bis in die 1990er Jahre sporadische Bemühungen, die Situation von Menschen ohne verbale Kommunikationsfähigkeiten zu verbessern (vgl. Kristen 2005: 18). Erst gegen Ende des letzten Jahrzehnts des vergangenen Jahrhunderts wurde die Unterstützte Kommunikation in Deutschland bekannt (vgl. Hedderich 2006: 49). Ihr Ursprung liegt in den USA und wurde von deutschen Pädagogen für Körperbehinderte entdeckt (vgl. Wachsmuth 2006: 17). Die Gründung der deutschen Sektion der International Society for Augmentative and Alternative Communication (ISAAC) trug zur Verbreitung der Unterstützten Kommunikation in Deutschland bei. Ursprünglich entwickelte sie sich im Bereich der Sonderpädagogik und speziell in der schulischen Betreuung von körperbehinderten Schülern. Doch zunehmend wird sie auch in der Arbeit mit anderen Bevölkerungsgruppen wie beispielsweise nicht-sprechenden Menschen mit geistigen Behinderungen eingesetzt (vgl. Hedderich 2006: 49).

Sowohl der Bedarf als auch die tatsächliche Verbreitung von Unterstützter Kommunikation in der deutschen Praxis sind noch unklar. Eine unabhängige Erhebung im Bundesstaat Washington ergab einen Bedarf an Unterstützter Kommunikation, sowohl technischer als auch nicht-technischer Art, von 0,3-0,5% der Gesamtbevölkerung. Die Hersteller und Anbieter von Kommunikationshilfen schätzen den Bedarf an technischer Unterstützung in Deutschland auf 0,2% der Bevölkerung. Dennoch liegt die tatsächliche Versorgung bei lediglich 0,02-0,03% der Bevölkerung (vgl. Wachsmuth 2006: 43). Es besteht daher zumindest im Bereich der technischen Hilfen ein erheblicher Mangel an Versorgung.

Es liegen keine genaueren Angaben zur Geschichte der Unterstützten Kommunikation in der Schweiz vor, weshalb sich in diesem Zusammenhang auf Erfahrungen und Entwicklungen in den Nachbarländern bezogen wurde.

4.2. UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION UND DEREN ZIELSETZUNG

Die Unterstützte Kommunikation, eingeteilt nach Sprachgruppen, umfasst verschiedene Funktionen und Ziele, die im Folgenden näher beleuchtet werden.

Ein wesentlicher Aspekt besteht darin, diejenigen zu unterstützen, die aufgrund eines verzögerten Spracherwerbs vorübergehend auf die Unterstützte Kommunikation angewiesen sind. Hierbei dient sie als Hilfestellung im Prozess des Lautspracherwerbs (vgl. Tetzchner/Martinsen 2000: 80ff).

Darüber hinaus erfüllt sie eine lebenslange Funktion als Ergänzung oder Ersatz für die Lautsprache bei Menschen, die zwar die Lautsprache verstehen, sich jedoch nicht ausreichend verbal ausdrücken können. Ebenso fungiert sie als Ersatzsprache für Personen, die die Lautsprache nicht verstehen (vgl. ebd.: 80ff).

Die übergeordneten Funktionen der Unterstützten Kommunikation erstrecken sich jedoch weit über individuelle Bedürfnisse hinaus. Sie spielt eine essentielle Rolle im Kontext von Teilhabe und Inklusion. Diese Form der Kommunikation birgt gesellschaftspolitische und emanzipatorische Potenziale (Mischo 2011: 49).

Weiterhin ermöglicht sie eine eigenständige und aktive Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt, schafft Entwicklungschancen, insbesondere für Menschen mit schwerer geistiger Behinderung (vgl. Braun 2011: 87). Sie bietet ausserdem die Möglichkeit, Beziehungen und soziale Nähe zwischen nicht-sprechenden und sprechenden Partnern und Partnerinnen auf- und auszubauen (vgl. Wachsmuth 2006: 14).

Die Funktionen und Ziele der Unterstützten Kommunikation variieren je nach ihrem jeweiligen Einsatz und zeigen auf, was durch sie erreicht werden kann. Sie unterstützt die Überwindung von Grenzen und Einschränkungen, die aufgrund fehlender oder unzureichender Sprache entstanden sind. Gleichzeitig erleichtert sie den Aufbau professioneller sozialer Nähe. Für Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen sowie Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen erweist sie sich als wertvolle Unterstützung bei der Erfüllung ihrer beruflichen Aufgaben. Es ist jedoch erwähnenswert, dass die Funktionen und Ziele der Unterstützten Kommunikation für sprechende Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen bisher nicht ausführlich beschrieben wurden (vgl. Grimm 2018: 34).

4.3. ZIELGRUPPE DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION

Die bandbreite der Personen, in ihrer Sprachkommunikation eingeschränkt sind, ist äusserst vielfältig. Um den individuellen Unterstützungsbedarf dieser Menschen gerecht zu werden, versucht man, diese Vielfalt anhand bestimmter Kriterien zu strukturieren (vgl. Weid/Goldschmidt 2012: 11).

Die Klassifizierung der Personen orientiert sich an Meilensteinen in Bezug auf ihre Kommunikationsfähigkeiten. Es werden vier Kompetenzstufen definiert, auf denen der kommunikative Austausch stattfinden kann. Aus diesen vier Kompetenzstufen leiten sich dann vier Gruppen von Menschen ab, die die Unterstützte Kommunikation auf unterschiedliche Weisen nutzen können. Diese Gruppen werden als Zielgruppen für Unterstützte Kommunikation beschrieben (vgl. ebd.: 12).

Von den zur Verfügung stehenden Kompetenzen ausgesehen, reicht das Spektrum der Menschen, die auf Kommunikationsunterstützung angewiesen sind, von Personen mit zunächst gar nicht oder kaum wahrnehmbaren Fähigkeiten, zum Beispiel Menschen mit schwersten Entwicklungsbeeinträchtigungen, Fähigkeitsverlusten bis hin zu jenen Menschen, bei denen «nur» die unzureichende oder fehlende Sprechfähigkeit zu kompensieren ist (vgl. ebd.: 12).

4.3.1. ERSTE GRUPPE: WAHRNEHMUNG EXTERNER REIZE

Menschen, die der ersten Gruppe zugeordnet werden können, umfassen Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit schweren Mehrfachbehinderungen. Aufgrund angeborener oder im Laufe des Lebens erworbener, schwerwiegender Schädigungen des zentralen Nervensystems sind diese Individuen in sämtlichen Lebensbereichen umfassend eingeschränkt. Eigenständige Aktivität oder Intentionalität sind entweder überhaupt nicht vorhanden oder nur in sehr begrenztem Masse festzustellen. Diese Gruppe schliesst nicht nur Kinder mit angeborenen komplexen Beeinträchtigungen ein, sondern auch Erwachsene im Wachkoma oder Personen im Endstadium von Alzheimer oder Chorea Huntington (vgl. Lüke/Vock 2019: 06).

Für diese Personengruppe ist von Bedeutung, dass trotz erheblicher Sinnesbeeinträchtigungen die betroffenen Personen über einen oder mehrere Kanäle einen gewissen Grad an Reizwahrnehmung aufweisen können. Obwohl möglicherweise kein Verständnis für verbale Äusserungen vorhanden ist, können sie beispielsweise die Prosodie, mit der eine Ansprache an sie gerichtet wird, wahrnehmen. Personen der ersten Gruppe nehmen in erster Linie ihre Umwelt grob wahr, hören Geräusche, spüren Berührungen oder erleben den Kontrast zwischen Helligkeit und Dunkelheit. Mitteilungen erfolgen bei diesen Personen präintentional und sind eher als Reaktionen auf äussere Reize (zum Beispiel Zucken bei lauten Geräuschen), innere Empfindungen (wie Aufstöhnen bei Bauchschmerzen) oder als Ausdruck von

Bedürfnissen (zum Beispiel Lächeln und Glucksen, um erneut auf eine erfreuliche Ansprache des Kommunikationspartners hinzuweisen) zu verstehen (vgl. ebd.: 06).

All diese expressiven Ausdrucksformen beziehen sich auf aktuell präsente Reize, auch wenn sie möglicherweise mit erheblicher Verzögerung auftreten. Zudem sind sie oft selbst für vertraute Bezugspersonen nicht immer eindeutig erkennbar und interpretierbar (vgl. ebd.: 06).

4.3.2. ZWEITE GRUPPE: KOMMUNIKATION IN DER GEGENWART

Individuen in der zweiten Gruppe weisen erhebliche kognitive und/oder sprachspezifische Beeinträchtigungen auf. Ihre Möglichkeiten zur Kommunikation sind stark begrenzt, und sie zeigen bedeutende Defizite im Verständnis von Sprache. Trotzdem verfügen sie über ein sogenanntes Situationsverständnis, was bedeutet, dass sie Sprache in der Regel in vertrauten Situationen im gegenwärtigen Moment verstehen können. Einfache und wiederkehrende Aufforderungen wie «Hol deine Jacke» oder «Willst du Käse auf dein Brot?» können verstanden werden. Dieses Verständnis beruht nicht nur auf der Entschlüsselung semantischer und syntaktischer Informationen in den Sätzen, sondern insbesondere auf der Vertrautheit mit der jeweiligen Frage und der Situation, in der sie gestellt wird (vgl. Lüke/Vock 2019: 07).

So kann beispielsweise die Frage «Willst du Käse auf dein Brot?» von einer Person der zweiten Gruppe dann verstanden werden und zu einer angemessenen Reaktion führen, wenn Brot und Käse sichtbar auf dem Esstisch vor der Person liegen. In solchen Fällen können Kinder, Jugendliche und Erwachsene auch ihre Ablehnung oder Zustimmung deutlich zum Ausdruck bringen. Dennoch weist Weid-Goldschmidt darauf hin, dass Personen der Gruppe Zwei möglicherweise noch nicht über ein vollständiges Ja-Nein-Konzept verfügen, da sie eben (noch) nicht oder nicht mehr in der Lage sind, Ja-Nein-Fragen ausschliesslich aufgrund sprachlicher Informationen zu beantworten (vgl. ebd.: 07).

Personen der Gruppe Zwei zeigen insgesamt wenig Interesse an anderen Personen oder Dingen. Es ist für Bezugspersonen oft schwierig zu erkennen, was das eigene Kind, der Partner, die Partnerin oder die Mutter gerade tun möchte. Grundsätzlich sind sie jedoch in der Lage, Wünsche oder Bedürfnisse, die sich auf direkt Wahrnehmbares im Hier und Jetzt beziehen, mitzuteilen, indem sie beispielsweise nach einem Objekt greifen, eine andere Person zu einem Objekt führen oder darauf zeigen. Trianguläre Blickkontakte zwischen einem Objekt und einem Kommunikationspartner, einer Kommunikationspartnerin sind ebenfalls möglich, werden jedoch deutlich seltener gezeigt als in Interaktionen zwischen Personen ohne Kommunikationsbeeinträchtigung (vgl. ebd.: 07).

Zu dieser beschriebenen Personengruppe können Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit angeborenen geistigen oder komplexen Beeinträchtigungen gehören, ebenso wie

Erwachsene mit schwerwiegender Aphasie oder Personen im fortgeschrittenen Stadium progredienter Erkrankungen (vgl. ebd.: 07).

4.3.3. DRITTE GRUPPE: SYMBOLISCHE INTERAKTION

Individuen, die der Gruppe Drei zugeordnet sind, erkennen an, dass Begriffe durch Wörter, Symbole oder Gebärden repräsentiert werden und somit unabhängig von räumlichen und zeitlichen Informationen sind. Kinder, Jugendliche und Erwachsene dieser Gruppe können Beeinträchtigungen in den Bereichen Motorik, Wahrnehmung, Kognition und/oder Sprache aufweisen, die durch angeborene oder im Laufe des Lebens erworbene Erkrankungen verursacht wurden. Einschränkungen im Bereich der Kognition sind in der Regel am stärksten ausgeprägt (vgl. Lüke/Vock 2019: 07).

Nach der Klassifikation von Weid-Goldschmidt ist diese Gruppe die heterogenste. Die sprachlichen Fähigkeiten, sowohl im Verstehen als auch im Produzieren, variieren von Kompetenzen, die knapp über denen der Gruppe Zwei liegen und sich insbesondere auf Kommunikation im gegenwärtigen Moment beziehen, bis hin zu relativ komplexen Interaktionen, die jedoch nicht ganz das Kompetenzniveau der in Gruppe Vier beschriebenen Personen erreichen (vgl. ebd.: 07).

Es ist wichtig zu betonen, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene der Gruppe Drei nicht über ausreichende Mittel verfügen, um sich zufriedenstellend mitzuteilen. Dennoch ermöglichen ihre kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten das Verständnis von Lautsprache und die Beteiligung an Interaktionen durch geeignete Unterstützungsmittel. Diese Personen können eigene Wünsche, Bedürfnisse und Ansichten mitteilen, und sie nehmen aktiv an Gesprächen teil, indem sie selbstinitiierte Äusserungen machen oder auf Äusserungen anderer Kommunikationspartner, Kommunikationspartnerinnen reagieren. Die Kommunikation der Menschen dieser Gruppe ist intentional, erfolgt also absichtsvoll und mit dem Verständnis, dass eigene Äusserungen Auswirkungen auf andere Personen und Ereignisse haben können. Ein Ja-Nein-Konzept ist vorhanden, was bedeutet, dass sie Ja-Nein-Fragen aufgrund sprachlicher Informationen verstehen und angemessen darauf reagieren können, beispielsweise durch Kopfnicken oder -schütteln. Methoden der Unterstützten Kommunikation ermöglichen es den Personen, sich mitzuteilen und gleichzeitig die vorhandenen, wenn auch eingeschränkten Fähigkeiten in den Bereichen Semantik, sowie Morphologie und Syntax zu verbessern (vgl. ebd.: 08).

4.3.4. VIERTE GRUPPE: VIELSCHICHTIGE KOMMUNIKATION

Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die der vierten Gruppe potenzieller Nutzer von Unterstützter Kommunikation (UK) zugeordnet werden können, weisen hauptsächlich Beeinträchtigungen im Sprechen auf. Ihr Sprachsystem, inklusive des Sprachverständnisses sowie der semantisch-lexikalischen und morphologisch-syntaktischen Fähigkeiten, entspricht nahezu oder vollständig dem altersüblichen Standard. Jedoch sind ihre Fähigkeiten im lautsprachlichen Ausdruck aufgrund einer angeborenen, erworbenen oder fortschreitenden Erkrankung derart stark beeinträchtigt, dass eine Unterstützung zur Kommunikation erforderlich ist (vgl. Lüke/Vock 2019: 08).

Besonders bedeutsam ist, dass Personen dieser Gruppe nicht nur dazu in der Lage sind, sich in einer komplexen Struktur und über komplexe Sachverhalte auszutauschen, sondern dies auch aktiv wünschen, ähnlich wie es bei Menschen ohne Einschränkungen im Sprechen der Fall ist. Diese Tatsache hat grosse Relevanz für die Gestaltung des therapeutischen Prozesses, da durch die Integration von UK-Methoden diesem umfassenden Kommunikationsbedürfnis entsprochen werden kann. In Fällen wie bei einer Frau nach einer Hirnblutung, die zu einer stark ausgeprägten Sprechapraxie geführt hat, ist es von höchster Bedeutung, möglichst rasch einen alternativen Kommunikationsweg zu erschliessen, um ihre individuellen Kommunikationsbedürfnisse zu erfüllen (vgl. ebd.: 08).

Es wäre nicht angemessen, ausschliesslich sprachtherapeutische Massnahmen zu ergreifen, die ausschliesslich der Verbesserung des Sprechens (beispielsweise einzelner Laute oder Wörter) dienen. Dies ist zwar ein wichtiger Aspekt der Sprachtherapie bei Sprechapraxie und kann deutliche Erfolge erzielen, jedoch kann gleichzeitig die Nutzung von UK-Methoden als effektiver Weg betrachtet werden, das Ausdrucksmittel der Lautsprache zumindest teilweise wiederherzustellen. Die Arbeit am Sprechen steht dabei nicht im Widerspruch zum gleichzeitigen Einsatz von UK-Methoden; vielmehr können beide Ansätze koordiniert und ineinandergreifend geplant und durchgeführt werden (vgl. ebd.: 08).

4.4. HILFSMITTEL DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION

In der Unterstützten Kommunikation (UK) werden die Kommunikationsmethoden häufig in zwei Gruppen eingeteilt: «körpereigene» und «externe» Formen. Zu den körpereigenen Kommunikationsformen gehören herkömmliche Methoden wie Sprechen, Mimik, Gestik sowie Gebärden und die grundlegende körperliche Kommunikation. Wenn für die Kommunikation ein Hilfsmittel ausserhalb des eigenen Körpers benötigt wird, spricht man von einer externen Kommunikationsform. Dies kann beispielsweise den Einsatz von Symbolkarten,

Kommunikationstafeln oder anderen unterstützenden Technologien umfassen (vgl. <https://www.gesellschaft-uk.org/ueber-uk.html>).

4.4.1. KÖRPEREIGENE KOMMUNIKATIONSFORMEN

Die körpereigene Kommunikationsformen umfassen sämtliche körperlichen Regungen, die ein Individuum ausführen kann und potenziell für die Kommunikation nutzt. Dazu zählen unter anderem die gesprochene Sprache, Gesten, Gebärden und die Mimik. Diese natürlichen Kommunikationsmittel stehen einer Person jederzeit zur Verfügung und werden folglich von jedem Menschen, unabhängig davon, ob er unterstützt kommuniziert oder nicht, genutzt. Innerhalb des Konzepts der Unterstützten Kommunikation (UK) haben diese körpereigenen Kommunikationsformen eine besondere Bedeutung (vgl. Lück/Vock 2019: 23).

Im Verständnis der Unterstützten Kommunikation können sämtliche körperlichen Regungen, die ein Mensch absichtlich oder auch unabsichtlich zeigt, für kommunikative Zwecke genutzt werden (Braun und Kristen 2003). Somit zählen zu den natürlichen Kommunikationsformen neben der gesprochenen Sprache, Gesten und Gebärden auch grundlegende Ausdrucksformen wie mimische Gesichtsausdrücke, Blicke, jede Art von Körperbewegungen und die Atmung (vgl. ebd.: 23).

In dem multimodalen Kommunikationsansatz aller Menschen, unabhängig von vorhandenen kommunikativen Einschränkungen, finden sich stets auch natürliche Kommunikationsformen des Körpers wieder. Selbst Personen, die unterstützt kommunizieren, nutzen häufig produzierbare Wortäusserungen, einzelne Laute, hinweisende Gesten und mimische Ausdrücke spontan und intuitiv zur Kommunikation. Dies geschieht besonders, wenn die verbalen Fähigkeiten eingeschränkt sind und auf andere Ausdrucksmöglichkeiten des Körpers zurückgegriffen werden kann. In der Sprachtherapie ist es wichtig, diese Kommunikationsformen zu erfassen, systematisch zu erweitern oder bereits bestehende Ausdrucksformen individuell in das neu zu erarbeitende multimodale Kommunikationskonzept zu integrieren (vgl. ebd.: 23).

Die Verwendung natürlicher Kommunikationsformen des Körpers weist verschiedene Vor- und Nachteile auf. Obwohl die Ausdrucksmöglichkeiten im Vergleich zu externen Kommunikationsformen eingeschränkt sind, zeigen Studien, dass unterstützt kommunizierende Kinder und Jugendliche diese Formen überwiegend nutzen. Boenisch (2009) und Thümmel (2011) berichten, dass die Mehrheit dieser Gruppe körpereigene Kommunikationsformen häufig oder immer zur Verständigung einsetzt. Daten zu Kleinkindern und Vorschulkindern in Deutschland sowie Informationen zur Nutzung verschiedener UK-Methoden bei Erwachsenen sind bisher nicht verfügbar. Liehs (2003) versuchte zu Beginn der 2000er-Jahre, den Stand der Versorgung von Erwachsenen mit erworbenen Kommunikationsbeeinträchtigungen durch UK-Methoden zu

erfassen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass in sprachtherapeutischen Praxen und in Akut- und Rehabilitationskliniken besonders körpereigene Kommunikationsformen vermittelt wurden, während in UK-Beratungsstellen eher auf externe, nichtelektronische und elektronische Kommunikationsformen zurückgegriffen (vgl. ebd.: 24).

4.4.2. EXTERNE KOMMUNIKATIONSHILFEN

Externe Formen der Kommunikation beziehen sich auf sämtliche kommunikative Handlungen, die mithilfe externer Hilfsmittel durchgeführt werden. Diese lassen sich weiter in nicht-elektronische und elektronische Kommunikationsformen unterteilen. Nicht-elektronische Kommunikationsmittel umfassen Symbolkarten sowie Kommunikationstafeln, -ordner und -bücher. Elektronische Kommunikationshilfen reichen von einfachen Tastern für die anfänglichen Schritte in der Kommunikationsentwicklung bis hin zu statischen und dynamischen elektronischen Kommunikationshilfen. Aufgrund der begrenzten Komplexität körpereigener Kommunikationsformen und der möglichen Schwierigkeiten bei der Deutung körpereigener Zeichen aufgrund motorischer Beeinträchtigungen spielen körperexterne Kommunikationsformen eine entscheidende Rolle für viele Menschen, die auf unterstützte Kommunikation angewiesen sind (vgl. Lück/Vock 2019: 31).

4.4.2.1. NICHT ELEKTRONISCHE HILFSMITTEL

In diese Kategorie fallen zahlreiche potenzielle Hilfsmittel, die sich sowohl in ihrer abstrakten Darstellungsform als auch in den verwendeten Materialien unterscheiden. Die Darstellungsformen umfassen reale Gegenstände, Miniaturen, Fotos, Symbole und Schriftsprache. Fotos, Symbole und Schriftsprache werden auf Bildkarten, Kommunikationstafeln, in Kommunikationsordnern oder Kommunikationsbüchern präsentiert und dienen als Mittel der Kommunikation (vgl. Lück/Vock 2019: 32).

Trotz des ständigen Fortschritts in der technologischen Innovation und der kontinuierlichen Entwicklung elektronischer Kommunikationshilfen scheinen nicht-elektronische Kommunikationshilfen gelegentlich in den Hintergrund zu geraten. Dennoch bleiben sie für viele Menschen, die auf unterstützte Kommunikation angewiesen sind, ein bedeutender Bestandteil ihres multimodalen Kommunikationssystems. Dabei können sie entweder als Hauptkommunikationsmittel fungieren oder als Ergänzung zu anderen Kommunikationshilfen verwendet werden (vgl. ebd.: 32).

4.4.2.1.1. GEGENSTÄNDLICHE ZEICHEN

Gegenständliche Symbole beziehen sich auf dreidimensionale Objekte wie Realgegenstände, Modelle, Miniaturen oder Teile eines Gegenstandes, die als Repräsentationen für Handlungen, Objekte, Situationen, Tiere oder Personen dienen. Ihre dreidimensionale Natur

ermöglicht es, sie vor allem taktil zu erfassen und zu verarbeiten. Daher werden gegenständliche Symbole besonders in multimodale Kommunikationssysteme von Menschen mit erheblichen Sehbehinderungen oder Blindheit sowie bei Personen mit ausgeprägten kognitiven Beeinträchtigungen integriert, die (noch) nicht in der Lage sind, über abstraktere Zeichensysteme zu kommunizieren (vgl. Lück/Vock 2019: 32).

Ein Nachteil bei der Verwendung von Realgegenständen und Miniaturen besteht darin, dass die Darstellung eines umfassenden Vokabulars kaum möglich ist. Zudem kann ein wachsendes Kommunikationssystem im Alltag aufgrund der Grösse der Gegenstände unhandlich werden (vgl. ebd.: 32).

4.4.2.1.2. FOTOS

Fotografien sind heutzutage allgegenwärtig und haben sich zu einem festen Bestandteil unserer Kommunikation und unseres Medienkonsums entwickelt. Fotos sind konkret und nah an der Realität. Dank der ständigen Verfügbarkeit von Smartphones können sie jederzeit schnell aufgenommen, ausgedruckt und einer Person, die unterstützt kommuniziert, zur Verfügung gestellt werden (vgl. Lück/Vock 2019: 32).

Obwohl Fotos Alltagsgegenstände gut abbilden können, stossen sie an Grenzen, wenn es um die Darstellung spezifischer Wörter aus dem Kernvokabular geht. Wichtige Ausdrücke wie «fertig» oder «mehr» lassen sich durch rein bildbasierte Kommunikationshilfen schwer vermitteln, da diese sich hauptsächlich auf bildproduzierende Substantive beschränken würden (vgl. ebd.: 33).

Die Unschärfe von Fotos wird am Beispiel eines hüpfenden Kindes deutlich, wo Interpretationsmöglichkeiten für Begriffe wie «Trampolin», «hüpfen» oder «anstrengend» vielfältig sind. Hintergrunddetails auf Fotos können zudem von der eigentlichen Botschaft ablenken, was die Effektivität einer solchen Kommunikationshilfe beeinträchtigen könnte (vgl. ebd.: 33).

Ein zentrales Problem liegt in der Generalisierung. Es ist schwierig, die Bedeutung eines persönlich relevanten Gegenstands auf ähnliche Objekte zu übertragen. Insbesondere Kinder könnten Schwierigkeiten haben, ein Foto ihrer blauen Winterjacke als Repräsentation für die rote Sommerjacke oder sogar die Jacke der Mutter in der Kommunikation zu verwenden. Dies unterstreicht die Herausforderungen bei der universellen Anwendung von Fotos als Kommunikationsmittel (vgl. ebd.: 33).

4.4.2.1.3. SYMBOLSYSTEME

Im Gegensatz zu Sammlungen von Symbolen bestehen Symbolsysteme aus einer begrenzten Anzahl von Symbolen, die nach einem bestimmten Regelwerk kombiniert und zusammengesetzt werden können. Auf diese Weise ist es möglich, ähnlich wie bei der Schriftsprache aus einer begrenzten Anzahl von Grundelementen eine nahezu unbegrenzte Anzahl von Aussagen zu generieren (vgl. Lück/Vock 2019: 34).

Bislang erfüllt ausschliesslich das Bliss-Symbolsystem diese Anforderungen, das heute aus über 5000 Bliss-Wörtern besteht. Diese Wörter werden durch die Kombination von Bliss-Zeichen gebildet, wobei jedes der etwa 120 Bliss-Zeichen eine spezifische semantische Bedeutung hat. Einige Bliss-Zeichen sind sehr piktografisch oder transparent, auch wenn sie nicht spezifische Gegenstände, sondern nur charakteristische Merkmale eines Konzepts abbilden. Andere Bliss-Zeichen sind hingegen stark ideografisch und repräsentieren die Form oder Funktion eines Konzepts, das mit dem dargestellten Wort assoziiert ist. Wenn Bliss-Zeichen allein verwendet werden, repräsentieren sie Bliss-Wörter, die nur aus einem Zeichen bestehen können. Bliss-Wörter können jedoch auch durch die Kombination mehrerer Bliss-Zeichen gebildet werden. Als Symbolsystem verfügt Bliss ausserdem über eine eigenständige Grammatik, mit der Wortarten, zeitliche Strukturen und Besitzverhältnisse durch sogenannte Indikatoren visualisiert werden können (vgl. ebd.: 34).

4.4.2.1.4. SYMBOLSAMMLUNGEN

Eine Symbolsammlung bezeichnet die Zusammenstellung grafischer Symbole, die keine eindeutigen Anwendungsregeln im Sinne einer Grammatik aufweisen. In der Regel umfasst eine Symbolsammlung eine Vielzahl von Symbolen, die verschiedenen Wortarten zugeordnet sind. Innerhalb des Bereichs unterstützte Kommunikation werden häufig Symbole aus METACOM, den «Picture Communication Symbols», «Symbolstix» und «Widgit» verwendet. Diese unterscheiden sich in der Anzahl der verfügbaren Symbole, der Auswahl des Vokabulars und der Darstellungsart. Die beigefügte Abbildung veranschaulicht beispielhaft, wie Wörter innerhalb dieser Symbolsammlungen dargestellt werden (vgl. Lück/Vock 2019: 36).

	METACOM	Picture Communication System (PCS)	Symbolstix	Widgit
Essen				
traurig				
mehr				
Hund				
Feuerwehrauto				

Abb. 2: Vock/Lück (2019). Symbolsammlung

Symbole aus Symbolsammlungen werden auf vielfältige Weise eingesetzt. Sie dienen beispielsweise als Kommunikationsanbahnung, zur Raumbeschilderung oder zur Erstellung von symbolbasierten Ablaufplänen. Darüber hinaus werden sie benötigt, um symbolbasierte Kommunikationstafeln

und -ordner zu gestalten und sind integraler Bestandteil von Vokabularoberflächen auf elektronischen Kommunikationshilfen (vgl. ebd.: 36).

4.4.2.2. ELEKTRONISCHE HILFSMITTEL

Die Vielfalt elektronischer Hilfsmittel ist umfangreich. Diese unterscheiden sich erheblich hinsichtlich ihrer Zielgruppe, Funktionen und der Komplexität ihres Inhalts. Elektronische Kommunikationshilfen umfassen sowohl einfache Taster, die für die Kommunikationsanbahnung verwendet werden, als auch unkomplizierte Geräte mit Papierschablonen sowie komplexe Kommunikationshilfen mit dynamischen Vokabularoberflächen, die auf Symbolen oder Schrift basieren (vgl. Lück/Vock 2019: 54).

4.4.2.2.1. SPRECHENDE TASTEN

Sprechende Tasten werden in der Phase der Kommunikationsanbahnung verwendet, um erste Wünsche zu äussern, eine Auswahl aus Alternativen zu treffen oder erste Erfahrungen im Turn-Taking zu sammeln. Hierbei gibt es Tasten, die lediglich eine einzelne Aussage wiedergeben, und solche, die eine Sequenz von Aussagen abspielen können. Diese Tasten sind in verschiedenen Farben erhältlich, wodurch die Fähigkeit gefördert werden kann, zwischen zwei Alternativen durch die Verwendung von unterschiedlichen Farbtasten zu wählen (vgl. Lück/Vock 2019: 58).

Um Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen die Möglichkeit zu geben, Gespräche zu initiieren, aufrechtzuerhalten und kurze Unterhaltungen mit Sprecherwechseln zu erleben, kommen Tasten zum Einsatz, die eine vordefinierte Sequenz von Aussagen abspielen. Die unterstützende kommunizierende Person plant gemeinsam mit einem Partner oder einer Partnerin den Ablauf eines vorhersehbaren Gesprächs, der dann in vorprogrammierten Sequenzen auf der Taste abgerufen wird (vgl. ebd.: 58).



Abb. 3: Rehavista (2023).
Sprechende Taste

4.4.2.2.2. EINFACHE SYMBOLISIERTE KOMMUNIKATIONSHILFEN

Symbolisierte Kommunikationshilfen weisen grundlegende Unterschiede in zwei Hauptaspekten auf: der Art der Sprachausgabe und der Darstellungsform des Vokabulars. Im Gegensatz zu komplexen Kommunikationshilfen verfügen einfache Kommunikationshilfen nicht über einen Touchscreen, der dynamisch Vokabular anbieten kann. Stattdessen verwenden sie papierbasierte Kommunikationsschablonen. Die Komplexität dieser Schablonen variiert erheblich, von einfachen Systemen mit nur 2 oder 4 Feldern bis hin zu umfangreicheren Oberflächen mit mehr als 30 Aussagen (vgl. Lück/Vock 2019: 58).

Die verfügbaren Felder werden mit Bildsymbolen aus einer Symbolensammlung bestückt und mit entsprechendem Schriftbild ergänzt. Die erstellten Schablonen werden in die Kommunikationshilfe eingelegt und gegebenenfalls mit einem Fingerführungs raster versehen. Jedes Feld wird mit Audioaufnahmen versehen, die abgespielt werden, wenn die Person auf das entsprechende Feld drückt. Einfach symbolisierte Kommunikationshilfen werden oft als statisch bezeichnet, da die unterstützte kommunizierende Person immer nur auf eine sehr begrenzte Anzahl von Aussagen zugreifen kann, die konstant bleibt (vgl. ebd.: 58).



Abb. 4: RehaMedia (2023). GoTalk 20+

4.4.2.2.3. KOMPLEXE SYMBOL- UND SCHRIFTBASIERTE KOMMUNIKATIONSHILFE

Als Sprachausgabegeräte oder Talker bezeichnet, umfassen komplexe elektronische Kommunikationshilfen Geräte, die nicht nur über eine Sprachausgabe verfügen, sondern auch eine umfassende vorgefertigte Vokabularstrategie bieten oder die Möglichkeit geben, individuelle Vokabularoberflächen zu erstellen. Im Vergleich zu anderen Kommunikationsformen ermöglichen komplexe Vokabularstrategien den Zugriff auf einen umfassenden Wortschatz sowie komplexe Grammatikfunktionen, sodass Wörter flektiert und grammatisch korrekte Aussagen gebildet werden können (vgl. Lück/Vock 2019: 61).

Früher waren komplexe elektronische Kommunikationshilfen schwere, grosse und wenig modern wirkende Geräte mit metallisch klingenden, unflüssigen Sprachsynthesen. In der jüngsten Vergangenheit hat sich jedoch durch den kontinuierlichen technologischen Fortschritt einiges verändert. Komplexe elektronische Kommunikationshilfen basieren heute oft auf Tablets und sind äusserlich kaum von herkömmlichen Multimediageräten zu unterscheiden. Auch die synthetisierten Stimmen klingen mittlerweile angenehm und können in Tonhöhe und Geschwindigkeit so angepasst werden, dass sie zum Nutzer beziehungsweise zur Nutzerin passen (vgl. ebd.: 62).



Abb. 5: Kitzingner (2023). Meta Talk

4.5. GRENZEN DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION

Der Einsatz von Unterstützter Kommunikation kann in vielen Fällen zu Herausforderungen führen, die sich auf die Dynamik von Gesprächen auswirken. Einige Dialoge brechen ab, da Hilfsmittel in Kommunikationssituationen als störend empfunden werden und die Ansteuerung den Dialog teilweise unterbricht (vgl. Wachsmuth 2006: 148). Die Unterstützte Kommunikation ähnelt einer Fremdsprache ohne klare Vorbilder, was zu Schwierigkeiten bei der Anwendung führen kann (vgl. ebd.: 149).

Für Menschen mit geistiger Behinderung, die von Geburt an nicht sprechen können, fehlt oft die Erfahrung in der Rolle des Sprechenden. Neben möglichen sozialen Defiziten und Hemmungen bei der Übernahme dieser Rolle besteht auch die Zurückhaltung, Unterstützte Kommunikation einzusetzen (vgl. ebd.: 149). Darüber hinaus ist das Vokabular bei allen Ausdrucksmitteln der Unterstützten Kommunikation begrenzt (vgl. ebd.:153).

Es ist wichtig zu betonen, dass Sprache und Unterstützte Kommunikation nicht gleichwertig sind, und oft hat der sprechende Partner, die sprechende Partnerin einen deutlichen Vorteil. Sein Kommunikationsmedium ist in der Regel effektiver, leichter verfügbar, schneller und allgemein akzeptierter (vgl. ebd.: 152). Die Geschwindigkeitsunterschiede zwischen Unterstützt-Kommunizierenden und sprechenden Menschen können dazu führen, dass Dialoge abgebrochen werden (vgl. ebd.: 156).

Aufgrund der verminderten Dialoggeschwindigkeit und der Überlegenheit des sprechenden Partners übernimmt dieser oft die Kontrolle über das Gespräch, einschliesslich der Themenauswahl und des Beendens des Gesprächs. Dies kann zu Frustrationen auf Seiten der Unterstützt-Kommunizierenden führen (vgl. ebd.: 161). Insgesamt verdeutlichen diese Herausforderungen die Notwendigkeit, die Bedingungen für den Einsatz von Unterstützter Kommunikation so zu gestalten, dass ein umfassendes Verständnis und eine effektive Anwendung ermöglicht werden können.

4.6. GESPRÄCHSPARTNER/IN VON UK-NUTZER/INNEN

Die Grundlage für die Förderung der Kommunikation ist eine stabile und vertrauensvolle Beziehung, die eine weitreichende Entscheidungsbefugnis beim Menschen mit unterstütztem Kommunikationsbedarf belässt. Die Person, die Unterstützung in der Kommunikation benötigt, sollte selbst bestimmen können, welche Kommunikationsform genutzt wird und in welcher Intensität. Die Kommunikation zwischen zwei Personen lässt sich folgendermassen vergleichen: Ein Ball wird von einer Gesprächspartnerin, von einem Gesprächspartner zum/zur anderen geworfen. Dieser Ball repräsentiert das Gespräch zwischen beiden. Die Person, die den Ball hat, ist an der Reihe. Das Hin- und Herwerfen charakterisiert den Wechsel im Gespräch. In

einem gleichmässigen Wechsel kann so jeder Partner, jede Partnerin seine Beiträge abwechselnd in die Unterhaltung einbringen, um ein Gleichgewicht zu schaffen (vgl. Kulf: 41).

In der Unterstützten Kommunikation gestaltet sich die Herstellung eines solchen Gleichgewichts sehr schwierig. Die UK-Nutzenden und sprechende Personen können das Gespräch nicht symmetrisch gestalten. Es ist besonders herausfordernd für eine Person mit eingeschränkter Lautsprache, das Gespräch zu steuern, zu lenken oder kontinuierlich zu verfolgen. Oft sind es kleine, nicht beschreibbare Worte oder die Person gegenüber kann die Nachricht nicht deuten bzw. weiss nicht, was gemeint ist. In der Unterstützten Kommunikation variiert die Gesprächsgeschwindigkeit, daher erfordert sie Ausdauer und Konzentration von dem Gesprächspartner, der Gesprächspartnerin. Durch zu langes Warten auf ein neues Signal des UK-Nutzenden können Ermüdungserscheinungen oder Konzentrationsschwankungen auftreten, was zu einer falschen Deutung der Nachricht führen kann. Die Möglichkeit, ein Gespräch zu initiieren und ein neues Gesprächsthema zu bestimmen, ist für Menschen ohne Lautsprache äusserst eingeschränkt und schwierig. Zudem gestaltet es sich schwierig, ein Gesprächsthema über längere Zeit oder mehrere Wechsel aufrechtzuerhalten. Dies zeigt, dass der Gesprächspartner, die Gesprächspartnerin viel Geduld aufbringen und sich in die Person gegenüber einfühlen sollte, um beide am Gespräch teilnehmen zu lassen, ohne dass die Person mit Lautsprache das Gespräch dominieren kann (vgl. ebd.: 42).

Daraus ergibt sich, dass die Konversation mit einem UK-Nutzenden nach anderen Regeln und Mustern verläuft. Der sprechende Partner, die sprechende Partnerin übernimmt mehr Verantwortung und eine aktivere Zuhörerrolle. Der sprechende Partner, die sprechende Partnerin ist ständig damit beschäftigt, zu beraten, zu raten oder zu vermuten, was der/die UK-Nutzende sagen möchte. Es wird davor gewarnt, dass bei einer Konversation mit einer/einem UK-Nutzenden die Gefahr besteht, dass der Partner, die Partnerin mit Lautsprache die vollständige Kontrolle über den Gesprächspartner, die Gesprächspartnerin hat. Es muss immer ein Gleichgewicht zwischen beiden angestrebt werden, auch wenn es kein perfektes Gleichgewicht ist (vgl. ebd.: 42).

Zusätzlich ist es wichtig, dass Gesprächspartner, Gesprächspartnerinnen von UK-Nutzenden einige Hinweise berücksichtigen. Empathie ist entscheidend, um alle Signale der in der Sprache eingeschränkten Person aufzunehmen und aktiv in das Gespräch einzubeziehen. Unabdingbar ist, die Person ernst zu nehmen und seine /ihre Meinungen sowie Ansichten uneingeschränkt zu akzeptieren. Eine respektvolle Haltung und die Wertschätzung der individuellen Perspektiven fördern die gegenseitige Achtung. In diesem Kontext ist eine authentische und echte Kommunikation essenziell. Es bedeutet, sich selbst treu zu bleiben und aufrichtig in der Interaktion zu agieren. Durch Authentizität wird Vertrauen aufgebaut und eine verlässliche Basis für den Dialog geschaffen (vgl. ebd.: 43).

5. SOCIAL MODEL OF DISABILITY

5.1. GRUNDLAGEN DES SOZIALEN MODELLS DER BEHINDERUNG

In der folgenden Auseinandersetzung liegt der Fokus auf den divergierenden Denkweisen bezüglich Behinderung, insbesondere im Spannungsfeld zwischen dem medizinischen und sozialen Modell.

Es gibt grosse Unterschiede darin, wie Menschen in der Gesellschaft über Behinderung denken und sprechen. Das medizinische oder individuelle Modell von Behinderung beschreibt Denkweisen, die Behinderung als ein defizitäres Merkmal eines Individuums betrachten. Das medizinische Modell konzentriert sich auf die Diagnose und die Heilung eines Menschen, der «unter einer Behinderung leidet». Im Gegensatz dazu behauptet das soziale Modell von Behinderung, dass Behinderung entsteht, weil die Gesellschaft unterschiedliche Fähigkeiten und Voraussetzungen von Menschen nicht berücksichtigt. Menschen werden nicht aufgrund einer körperlichen und/oder geistigen Schädigung behindert, sondern durch das soziale System, das Teilhabehindernisse errichtet. Was so viel heisst wie, dass Menschen nicht aufgrund ihrer individuellen Beeinträchtigung behindert sind, sondern dadurch, wie Gesellschaft und das tägliche Leben organisiert sind (vgl. Egen 2020: o.S.).

Eine Lähmung der Beine, die die Benutzung eines Rollstuhls erforderlich macht, wird zur Behinderung erst durch Bordsteine, Treppen und Trittstufen in Bussen und Bahnen. Eine kognitive Einschränkung, die das Lesen Lernen unmöglich macht, wird zur Behinderung dadurch, dass die Hilfen zur Orientierung im öffentlichen Raum – Wegweiser, Hinweisschilder, Fahrpläne – die Beherrschungen dieser Kulturtechnik voraussetzen. (Schmuhl 2013: 13)

Das soziale Modell von Behinderung verlangt Zugänglichkeit und eine inklusive Gesellschaft, aber das medizinische Modell überträgt die Verantwortung für die Behinderung auf den Einzelnen. In einer gleichberechtigten Gesellschaft kann es jedoch nicht darum gehen, dass Menschen sich an ableistische Normen anpassen müssen; Stattdessen muss die Gesellschaft sich verändern, um weniger Menschen auszuschliessen (vgl. Egen 2020: o.S.).

6. BEDEUTUNG VON ARBEIT

Um die Notwendigkeit der Darstellung beruflicher Perspektiven zu erklären, ist es unabdingbar, die Bedeutung von Arbeit in unserer Gesellschaft zu erläutern. In der Regel wird unter Arbeit die entlohnte Erwerbsarbeit verstanden, die den wesentlichen Sinn des Daseins vieler Menschen ausmacht. Sie strukturiert nicht nur ihren Alltag zeitlich, sondern auch räumlich, abgesehen von Heimarbeit. Indem Menschen arbeiten, empfinden sie sich als nützliche

Mitglieder der Gesellschaft. Zweierlei identifiziert fünf menschliche Bedürfnisse, die durch Erwerbsarbeit befriedigt werden: physiologische Bedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse, Bedürfnisse nach Kommunikation und Kooperation, Bedürfnisse nach Anerkennung und Geltung sowie Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung (vgl. Lohse 2009: 07).

Es ist zu beachten, dass zumindest die Bedürfnisse drei bis fünf auch ohne Erwerbsarbeit erfüllt werden können. Selbst die ersten beiden Bedürfnisse könnten theoretisch durch selbstversorgerische Tätigkeiten gestillt werden. Dennoch verleiht Erwerbsarbeit einen gesellschaftlichen Status, der schwer durch andere Tätigkeiten kompensiert werden kann. Andere Formen von Arbeit, wie private hauswirtschaftliche Tätigkeiten oder gemeinnützige ehrenamtliche Aufgaben, werden anders bewertet. Wer keiner Erwerbsarbeit nachgeht und sich ehrenamtlich engagiert, wird gemeinhin als arbeitslos betrachtet (vgl. ebd.: 07).

Das Bild von Arbeit, das in christlichen Werten wie Arbeitsamkeit und Fleiss verwurzelt ist, kann auf Mitglieder unserer Gesellschaft, einschliesslich Menschen mit Behinderungen, einen erheblichen Druck ausüben. Fredi Saal betont das Prinzip der Arbeit als beinahe einzigen Sinn des Daseins, das auch für Menschen mit Behinderungen gelten soll. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales betrachtet die berufliche Integration von Menschen mit Behinderung als Ausgangspunkt für ihre gesellschaftliche Integration (vgl. ebd.: 07).

Bedenklich wird diese Fokussierung, wenn man bedenkt, dass viele Menschen mit Behinderung aufgrund ihrer Beeinträchtigung keiner Erwerbstätigkeit nachgehen können. Die Arbeitslosenquote bei schwerbehinderten Menschen ist deutlich höher als bei Menschen ohne Behinderung. Theunissen versucht, den Arbeitsbegriff weit zu fassen, nicht nur im Sinne von Erwerbsarbeit. Dennoch besteht die Gefahr, dass Menschen mit Behinderung, insbesondere solche mit schwerer körperlicher Beeinträchtigung, ein negatives Selbstbild entwickeln, da der gesellschaftliche Anspruch gleichbleibt (vgl. ebd.: 07).

Es ist daher die Aufgabe der sonderpädagogischen Profession, insbesondere in der Schulbildung, Schulabgänger mit Behinderungen oder vor allem solche mit schweren körperlichen Beeinträchtigungen, auf ein mögliches Leben ohne Erwerbsarbeit vorzubereiten. Dies kann durch die Stärkung bestimmter Lebensbereiche wie Hobbys und Interessen erreicht werden. Es ist jedoch unumgänglich, Berufswünsche ernst zu nehmen und diese auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten. In der Schulzeit geschieht dies durch entsprechenden Unterricht, Praktika und nachschulisch durch Ausbildung. Personen, die aufgrund ihrer Behinderung keine Arbeit finden, sollten alle verfügbaren Mittel nutzen, um doch noch eine Arbeitsstelle zu erlangen. Im Folgenden werden die Perspektiven für Personen mit Behinderung, insbesondere solche mit schweren körperlichen Beeinträchtigungen und eingeschränkter Lautsprache, nach ihrer Schulzeit aufgezeigt (vgl. ebd.: 07).

6.1. RECHTE AM ARBEITSPLATZ

Wie oben beschrieben, wird soziale Zugehörigkeit und Anerkennung nach wie vor wesentlich über die Teilhabe am Arbeitsleben in der Leistungsrolle des Erwerbstätigen vermittelt. Menschen mit einer Beeinträchtigung sind dabei einem besonderen Risiko ausgesetzt, von dieser Rolle ausgeschlossen und damit marginalisiert und diskriminiert zu werden. Zu den wichtigsten Zielen der Behindertenverbände und moderner Behindertenpädagogik gehört es deshalb die Ausgrenzung behinderter Menschen am Arbeitsmarkt zu beseitigen und ihnen den prinzipiellen Zugang zu diesem Markt zu eröffnen (vgl. Degener/Diehl 2015: 105).

Die berufliche Integration wird als ein wesentlicher Aspekt einer erfolgreichen gesamtgesellschaftlichen Teilhabe betrachtet und sollte daher gezielt gefördert werden. Dies spielt sowohl im reformierten Behindertenrecht als auch im aktuellen Integrationsdiskurs der behindertenpädagogischen Wissenschaftsdisziplinen und politisch ausgerichteten Integrationsbewegungen eine entscheidende Rolle. In den vergangenen Jahren wurden wegweisende Instrumente der beruflichen Integration entwickelt und mittlerweile institutionell etabliert. Diese Instrumente sind darauf ausgerichtet, ein neues Verständnis von Integration als integralen Bestandteil des regulären Arbeitsmarktes zu fördern, anstatt Menschen in speziellen Arbeitsbereichen zu platzieren (vgl. Lohse 2009: 07).

Moderne Unterstützungskonzepte orientieren sich am individuellen Unterstützungsbedarf von Menschen mit Behinderungen und bemühen sich um massgeschneiderte Lösungen für Unternehmen, um eine erfolgreiche Integration zu ermöglichen (vgl. ebd.: 07).

6.2. BARRIEREN AM ARBEITSPLATZ

Trotz dieser Fortschritte auf rechtlicher und institutioneller Ebene besteht jedoch weiterhin das Problem der unzureichenden beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am ersten Arbeitsmarkt. Insbesondere die Arbeitslosigkeit unter schwerbehinderten Menschen bleibt unverhältnismässig hoch, und es ist lediglich eine begrenzte Abnahme dieser Arbeitslosigkeit erkennbar. Menschen mit schweren Behinderungen gelten weiterhin als besonders schwer in Arbeit zu vermitteln. Etwa ein Drittel der privaten Arbeitgeber beschäftigt keine schwerbehinderten Menschen (vgl. Lohse 2009: 08).

Die Ursachen dafür liegen nicht allein in der angespannten Lage auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, sondern vor allem in der ungenügenden Bereitschaft privater Unternehmen, Menschen mit Behinderungen einzustellen. Dies wird durch Stigmatisierungen, Unsicherheiten und die Befürchtung negativer Konsequenzen für Betrieb und Jahresbilanz verstärkt. Der Paradigmenwechsel in der Behindertenpädagogik ist noch nicht vollständig in den Wirtschaftsunternehmen angekommen. Insbesondere Arbeitsassistenten, Integrationsprojekte und

Integrationsfachdienste leisten Integrationsmanagement, um Arbeitsplatzakquise, Unterstützung am Arbeitsplatz und Öffentlichkeitsarbeit zu gewährleisten. Das Selbstverständnis dieser Institutionen basiert auf der Idee der Anwaltschaft für Menschen mit Behinderungen, und die Öffentlichkeitsarbeit der Dachverbände beinhaltet politische Forderungen und moralische Appelle. Dabei stehen sie in der Tradition der Emanzipationsbewegung behinderter Menschen. Allerdings mangelt es diesen Integrationsdienstleistern oft an ausreichendem organisationssoziologischem und betriebswirtschaftlichem Wissen. Zudem werden sie häufig auf der Seite der Behinderten wahrgenommen, was zu mangelnder Akzeptanz seitens der Unternehmen und Schwierigkeiten in der Unternehmensberatung führt, die letztendlich das Ziel der Fachdienste ist (vgl. ebd.: 08).

Die behindertenpädagogischen Analysen bieten bislang keine Erklärungsansätze, die die Integrationsproblematik mit ausreichender Tiefe erfassen. Der wissenschaftliche Diskurs verläuft hauptsächlich innerhalb der eigenen Fachdisziplin und basiert auf interaktionistischen und sozialkonstruktionistischen Ansätzen sowie auf Berichten und rein deskriptiven Fallstudien der professionellen Integrationshelfer. Typischerweise werden die Ursachen der Integrationsproblematik in der mangelhaften Umsetzung der rechtlichen Rahmenbedingungen, finanziellen Unzulänglichkeiten oder dem Unwillen profitorientierter Unternehmer oder einer stigmatisierten Gesellschaft gesehen. Die Theoriebildung neigt dazu, zu moralisieren und damit an Reflexionsmöglichkeiten einzubüssen oder Ungleichheit aus politischer Korrektheit zu verschleiern. Es fehlt eine soziologisch angereicherte Behindertenpädagogik, die den Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Ungleichheit und Behinderung aufklärt und zeigt, an welchem Punkt Integration tatsächlich scheitert (vgl. ebd.: 08).

7. ZUSAMMENFÜHRUNG

7.1. TEILHABE DURCH UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION

Unterstützte Kommunikation kann Selbstbestimmung und Selbstvertretung ermöglichen, indem sie einen Zugang zu Sprache oder anderen Kommunikationswegen eröffnet. In der Sprache eingeschränkte Personen können so beispielsweise Mahlzeiten auswählen und ihre Wünsche vorbringen. Diese Gestaltungsmöglichkeiten wiederum verhilft zu Selbstwirksamkeitserfahrung. Ressourcen werden mobilisiert und Lebensprobleme, Dienstleistungen und Unterstützungsressourcen können durch Sprache und Verständigungsmöglichkeiten aktiv angegangen und eingefordert werden. So wird die Möglichkeit eröffnet, Konditionierung und ähnliches abzulegen. Unterstützte Kommunikation gestattet es, sich aktiv Informationen einzuholen und Kontakte zu knüpfen (vgl. Grimm 2018: 19).

Um auch Menschen mit fehlender oder stark eingeschränkter Lautsprache uneingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können, müssen alternative Kommunikationswege verwendet werden. So können ihre Gedanken, Wünsche, Ideen und Meinungen durch die Unterstützte Kommunikation geäußert werden. Dank unterstützter Kommunikation haben betroffene Menschen die Möglichkeit, an der Inklusionsdebatte teilzunehmen und ihre eigenen Meinungen und Vorstellungen zu vertreten (vgl. Bollmeyer et al. 2011: 09).

Um eine erfolgreiche Inklusion zu erreichen, ist es wichtig, die Techniken der Unterstützten Kommunikation stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen, damit diese Art der Kommunikation als selbstverständlich angesehen wird. Die Umsetzung der Inklusionsforderung erfordert soziale Akzeptanz und Entstigmatisierung der unterstützter kommunizierenden Menschen (vgl. ebd.: 09).

Im Jahr 2009 wurde die Inklusion beeinträchtigter Menschen durch die UN-Behindertenrechtskonvention als gesetzlich verankertes Recht festgelegt. Dies bedeutet, dass die Teilhabe an der Gesellschaft für Menschen mit Behinderungen nunmehr als unverzichtbares Recht anerkannt ist. Die Dortmunder Erklärung von 2003 unterstreicht diesen Grundsatz: «Teilhabe bedeutet mitmachen, mitgestalten, mitbestimmen beim Zusammenleben aller Bürgerinnen und Bürger. Jede und Jeder hat das Recht, «mittendrin» in der Gesellschaft zu leben. » Dies impliziert die Erwartung, dass auch geistig beeinträchtigte Menschen ihre eigenen Meinungen, Gedanken und Gefühle äussern können (vgl. ebd.: 09).

Die Einschränkung der Partizipation durch die Unfähigkeit zur verbalen Kommunikation stellt jedoch eine erhebliche Hürde dar, da die Lautsprache die schnellste und effektivste Methode ist, sich auszudrücken. Die Nutzung unterstützter Kommunikation eröffnet betroffenen Personen neue Möglichkeiten in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe, Äusserung von Bedürfnissen

und insbesondere Selbstbestimmung. Ob durch Gebärdensprache, elektronische Kommunikationshilfen oder andere Methoden – jede Mitteilung, die eine Person dank unterstützter Kommunikation äussern kann, bedeutet eine Entscheidung weniger, die «über ihren Kopf hinweg» getroffen wird. Dadurch gewinnen sie mehr Freiheiten, ihr Leben nach ihren Wünschen und Vorstellungen zu gestalten (vgl. ebd.: 09).

Die Teilhabe an der Gesellschaft und am Leben der Mitmenschen ist durch die neu gewonnene Möglichkeit der Mitsprache keine Utopie mehr, sondern kann durch Inklusion in die Realität umgesetzt werden. Darüber hinaus wird Menschen mit Beeinträchtigung durch die Nutzung unterstützter Kommunikation bewusst, dass ihre Äusserungen ihre Umwelt beeinflussen können, und dass Mitmenschen in verschiedenen Weisen darauf reagieren. Dies fördert ihre persönliche Weiterentwicklung auf emotionaler, geistiger und anderer Ebenen (vgl. ebd.: 10).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass unterstützte Kommunikation grundsätzlich für jeden geeignet ist, sofern die geistigen und kognitiven Fähigkeiten dies zulassen. Dank unterstützter Kommunikation haben Menschen mit Beeinträchtigungen endlich die Möglichkeit, mitzureden, über sich selbst zu entscheiden und Mitglieder der Gesellschaft zu werden. Dies hat positive Auswirkungen auf das Gemüt, das Selbstwertgefühl und die Weltansicht der betroffenen Personen. Das anfängliche Erlernen der ersten Vokabeln der unterstützten Kommunikation mag anstrengend und ermüdend sein, aber bei konsequenter Umsetzung lohnt sich die Arbeit auf jeden Fall.

7.2. UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION ALS SCHLÜSSEL ZUR BERUFLICHEN INTEGRATION

In folgendem Abschnitt wird anhand von Praxisbeispielen der Schlüssel zur beruflichen Integration durch Unterstützte Kommunikation aufgezeigt.

«Es gab für mich einfach keine Möglichkeit, etwas Entscheidendes zu ändern. Im Förderbereich der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) habe ich mich in der gegebenen Situation nicht wohlfühlt. Die meisten meiner Kollegen konnten sich kaum äussern, und das hat mich frustriert. Oft bin ich durch die Werkstatt gefahren, um mit anderen Leuten zu sprechen. » (Klein/Poyraz/Demir 2008: 09)

Diese Aussage stammt von Frank Klein, einem Nutzer von Kommunikationshilfen, der seine Zeit im Förderbereich der WfbM reflektiert. Hier wird deutlich, dass Menschen, die in ihrer Sprache eingeschränkt sind, den Wunsch haben können, produktiv zu arbeiten (vgl. Meyer 2010: 41).

Durch technische Entwicklungen wie Talker eröffnen sich heutzutage mehr Möglichkeiten für Beschäftigungen solcher Personen. Talker sind nicht nur für die Kommunikation gedacht,

sondern können auch mit Computern verbunden werden, auf denen spezielle Sprachausgabesoftware installiert werden kann. Dadurch können Menschen die aufgrund Büroarbeit an einem PC verrichten. Solche PC-Arbeitsplätze bieten eine grosse Chance, die es früher nicht gab. Leider sind solche Arbeitsplätze immer noch nicht weit verbreitet, da viele Arbeitsplätze nicht über ausreichendes Fachwissen im Bereich der unterstützten Kommunikation verfügen (vgl. ebd.: 41).

Im Jahr 2000 beschrieb Braun im Vorwort der Zeitschrift Unterstützte Kommunikation den Mangel an Möglichkeiten für die Umsetzung unterstützter Kommunikation im Berufsleben. Zehn Jahre später sieht es oft nicht viel besser aus. Der erste Arbeitsmarkt steht UK-Nutzern und Nutzerinnen in der Regel nicht zur Verfügung, und wenn doch, dann nicht für Menschen mit sehr schweren körperlichen Beeinträchtigungen. Am ersten Arbeitsmarkt wird in der Regel Lesen und Schreiben vorausgesetzt, was viele UK-Nutzer und Nutzerinnen nicht ausreichend beherrschen (vgl. ebd.: 41).

Ein positives Beispiel sind die Gemeinnützigen Werkstätten Köln, die unterstützte Kommunikation in ihr Leitbild integriert haben. Hier gibt es nicht nur PC-Arbeitsplätze, sondern auch die Möglichkeit, Arbeitswünsche zu entwickeln und zwischen verschiedenen Bereichen der Werkstatt zu wechseln. Fachkundiges Personal unterstützt die Personen, und bei Bedarf werden Maschinen mit Bedienelementen ausgestattet, die auch sehr schwer körperlich beeinträchtigten Personen die Bedienung ermöglichen (vgl. ebd.: 41).

Für Menschen, die in der Sprache eingeschränkt sind, bieten PC-Arbeitsplätze die grösste Chance, da sie möglicherweise im Produktionsbereich der Werkstätten geistig unterfordert sind. Es ist jedoch wichtig, nicht nur einen PC bereitzustellen, sondern im Vorfeld sinnvolle Tätigkeiten zu überlegen. Ein Beispiel dafür ist die Möglichkeit, in der Versand- oder Personalabteilung der WfbM zu arbeiten (vgl. ebd.: 41).

Neben PC-Arbeitsplätzen sind auch Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich möglich, wie ein Beispiel aus Vorarlberg in Österreich zeigt. Hier arbeitet eine UK-Nutzerin einmal in der Woche an einem ausgelagerten Arbeitsplatz in einer Postdienststelle (vgl. ebd.: 41).

Ein weiteres Konzept ist die Beschäftigung als «Experte in eigener Sache». In den Gemeinnützigen Werkstätten Köln werden UK-Nutzer und Nutzerinnen eingesetzt, um neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Bereich UK zu schulen und Fortbildungen zu geben (vgl. ebd.: 41)

Seit 2003 gibt es die Möglichkeit, sich als sogenannter Co-Referent ausbilden zu lassen. Die Ausbildung vermittelt lebenspraktische Fähigkeiten, Vortragsmethoden und UK-spezifisches Fachwissen. Diese Experten können dann über ihre Erfahrungen mit ihrer Behinderung und unterstützter Kommunikation berichten, um Aufklärung zu leisten und das Bewusstsein für

Personen mit ähnlichem Schicksal zu schärfen. Mögliche Arbeitsbereiche sind z.B. ISAAC-Kurse, Elternseminare und Vorträge an Schulen und Universitäten. Solche Initiativen zeigen, dass der allgemeine Arbeitsmarkt für UK-Nutzer und Nutzerinnen oft verschlossen bleibt, aber es Möglichkeiten gibt, durch spezifisches Fachwissen neue Arbeitsstellen zu schaffen (vgl. ebd.: 41).

7.3. DAS SOZIALE MODELL DER BEHINDERUNG IM KONTEXT DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION

Die Unterstützte Kommunikation und das Soziale Modell der Behinderung können sich synergistisch ergänzen, indem sie gemeinsam eine inklusive Vision für die Gesellschaft fördern, in der individuelle Bedürfnisse und Fähigkeiten uneingeschränkt respektiert werden. Die Unterstützte Kommunikation konzentriert sich darauf, die Lebensqualität von Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigungen zu verbessern, indem sie alternative Kommunikationsformen wie Gebärden, Objekte, grafische Symbole und Technologien einsetzt. Ihr Ziel ist es, individuelle Kommunikationsmöglichkeiten zu stärken und zu erweitern, um Frustrationen zu minimieren und eine effektive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen (vgl. Wilken 2010: 03).

Im Kontext des Sozialen Modells der Behinderung wird Behinderung nicht als individuelles Defizit betrachtet, sondern als Ergebnis gesellschaftlicher Barrieren. Dieses Modell betont die Verantwortung der Gesellschaft, Teilhabehindernisse zu beseitigen und Zugänglichkeit sicherzustellen. In einer inklusiven Gesellschaft sollte es nicht darum gehen, dass Menschen sich an normative Standards anpassen, sondern die Gesellschaft selbst sollte so gestaltet sein, dass sie die Vielfalt der individuellen Fähigkeiten berücksichtigt (vgl. Egen 2020: o.S.).

Die Unterstützte Kommunikation kann das Soziale Modell der Behinderung unterstützen, indem sie einen direkten Beitrag zur Überwindung von Barrieren in der verbalen Kommunikation leistet. Menschen mit eingeschränkter Lautsprache erhalten durch diese Methode die Möglichkeit, sich auszudrücken und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Indem beide Ansätze miteinander verbunden werden, entsteht eine kohärente Vision, in der jeder Mensch das Recht auf Selbstbestimmung, Würde und Teilhabe hat, unabhängig von individuellen Herausforderungen.

Die Zusammenführung dieser Perspektiven betont die Bedeutung von inklusiven Praktiken, die individuelle Fähigkeiten respektieren und gleichzeitig gesellschaftliche Veränderungen fördern. Die Integration der Unterstützten Kommunikation in die Umsetzung des Sozialen Modells der Behinderung kann dazu beitragen, eine Gesellschaft zu schaffen, die Vielfalt schätzt und aktiv Barrieren für eine umfassende Teilhabe abbaut.

8. SCHLUSSFOLGERUNG

8.1. BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG

Folgend wird dargelegt, welchen Beitrag die Unterstützte Kommunikation zur Optimierung der Inklusion von Menschen mit eingeschränkter Sprache am Arbeitsmarkt leisten kann.

Wie in der Arbeit deutlich wird, ist Kommunikation eine Voraussetzung, um am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen. Die Fähigkeit zur Kommunikation ist von zentraler Bedeutung für die zwischenmenschliche Kommunikation. Bei manchen Personen kann diese Fähigkeit eingeschränkt sein. Aufgrund dieser Einschränkung können Probleme entstehen, wie nicht verstanden oder überhört zu werden. Solche Erfahrungen können rasch Gefühle der Frustration und Isolation auslösen (vgl. Kulf: 2010: 50).

In der heutigen Gesellschaft ist Kommunikation von grosser Bedeutung, um Menschen ohne Lautsprache zu integrieren. Die unterstützte Kommunikation setzt dabei auf verschiedene Methoden und Strategien, um dem betroffenen Menschen zu helfen. Die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) durch die Schweiz markiert einen bedeutenden Schritt, da sie die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen an sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen als unabdingbares Ziel festlegt. Besondere Aufmerksamkeit wird hierbei auf das zentrale Handlungsfeld der "Kommunikation" gelegt, wobei die Unterstützte Kommunikation (UK) als grundlegende Methode betrachtet wird (vgl. UNO 2006: Art. 1, S. 1122). Dies unterstreicht die Relevanz einer inklusiven Kommunikationsstruktur für eine umfassende gesellschaftliche Integration (vgl. Müller 2014: 20).

Die Unterstützte Kommunikation richtet sich an alle Menschen, unabhängig vom Schweregrad der Behinderung. Wie das Social Model of Disability betont, ist die Möglichkeit zur Kommunikation und Teilhabe in der Gesellschaft von den Bedingungen der Umwelt abhängig (vgl. Egen 2020: o.S.). Selbst Personen, die die Fähigkeit zum Sprechen besitzen, verstummen, wenn ihnen keine Aufmerksamkeit geschenkt wird oder der Tagesablauf so monoton verläuft, dass es keine neuen Gesprächsthemen mehr gibt. Kommunikation ist ein gegenseitiger Prozess, der nur in einem Umfeld entstehen kann, das Raum und Gelegenheiten dafür bietet. Insbesondere die Personen in der Umgebung, die alltäglichen Gesprächspartner und -partnerinnen, spielen dabei eine entscheidende Rolle (vgl. Kulf 2010: 51).

UK soll die Lebensqualität von Menschen ohne Lautsprache erhöhen und individuell für den Einzelnen, die Einzelne angepasst werden. Die Unterstützte Kommunikation unterscheidet sich in körpereigene und körperfremde Hilfsmittel. Die körpereigenen Formen stehen jederzeit zur Verfügung, sind aber grösstenteils für eingeweihte und vertraute Personen effektiver in der Umsetzung (vgl. Lück/Vock 2019: 23). Körperfremde Hilfsmittel sind robuster und von Dauer.

Sie sind für jeden zugänglich und bieten fremden Personen eine Möglichkeit, sich mit einem UK-Nutzer, einer UK-Nutzerin zu unterhalten (ebd.: 31).

Es stellt sich die Frage, wie unterstützend sich Bezugspersonen in der Kommunikation verhalten können. Hierbei ist eine starke Beziehung zum nicht-sprechenden Partner oder zur Partnerin von entscheidender Bedeutung, und es erfordert ein hohes Mass an Einfühlungsvermögen, Verständnis und Aufmerksamkeit. Der Gesprächspartner oder die Gesprächspartnerin sollte alle Signale des anderen aufnehmen, sein Gegenüber wertschätzen und dessen Meinung akzeptieren. In der Kommunikation mit Menschen ohne Lautsprache neigen Bezugspersonen oft dazu, dominant zu agieren. Der Verlauf eines Gesprächs wird in der Regel vom sprechenden Partner oder der sprechenden Partnerin bestimmt und geführt (vgl. Kulf 2010: 52).

Dieses dominante Verhalten, so Watzlawick, deutet darauf hin, dass sich die Gesprächspartner und -partnerinnen vorwiegend in einer komplementären Interaktionsform befinden. Der Erfolg oder Misserfolg einer Begegnung kann oft von einer einzelnen Silbe oder einer Geste abhängen. Kommunikation ist ein komplexer Prozess, der alle Sinnesorgane einbezieht. Doch welche Rolle spielt Watzlawick in Bezug auf Unterstützte Kommunikation? Watzlawick spricht von einem Beziehungsaspekt, der den Inhalt einer Nachricht beeinflussen kann. Kommunikation wird oft mit Sprechen gleichgesetzt, aber Watzlawick behauptet: "Man kann nicht *nicht* kommunizieren". Diese These lässt sich auf die Unterstützte Kommunikation übertragen. Menschen, die nicht sprechen können, haben dennoch die Möglichkeit, mit ihrer Umwelt in Kontakt zu treten, indem sie ihre körpereigenen Hilfsmittel wie Mimik, Gestik, Laute oder Gefühlsäusserungen nutzen. Auch Watzlawicks drittes Axiom findet sich in der Unterstützten Kommunikation wieder. Die Interaktion erfolgt auf komplementäre Weise: Der Empfänger oder die Empfängerin muss genau auf die Botschaft des Senders oder der Senderin achten, während gleichzeitig Interesse und Sensibilität gegenüber dem Sender gezeigt werden müssen.

Im Prozess der Nachrichtenübermittlung müssen sowohl der Sender als auch der Empfänger darauf achten, was der andere möchte und wie er sich ausdrückt, um Missverständnisse zu vermeiden. Bei Menschen, deren Sprachfähigkeiten eingeschränkt sind, ist es besonders wichtig, genau hinzuschauen und hinzuzuhören, um Störungen im Kommunikationsprozess zu verhindern. Der Empfänger oder die Empfängerin der Nachricht kann basierend auf Erwartungen, Erfahrungen und Ängsten entscheiden, wie mit der Nachricht umgegangen wird. Daher hat der Sender nur begrenzte Kontrolle über den Verlauf der Nachricht (vgl. Kulf. 2010: 52).

Die Unterstützte Kommunikation eröffnet Menschen mit Beeinträchtigungen insgesamt die Möglichkeit, aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Sie ermächtigt sie dazu,

selbstbestimmte Entscheidungen über ihr eigenes Leben zu treffen und sich als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft zu etablieren. Diese Teilnahme am sozialen Leben wirkt sich positiv auf das Gemüt, das Selbstwertgefühl und die Weltansicht der betroffenen Personen aus. Trotz der anfänglichen Herausforderungen und Mühen beim Erlernen der unterstützten Kommunikation erweist sich die konsequente Umsetzung als lohnenswert. Denn diese fördert nicht nur die individuelle Entwicklung und Inklusion der Betroffenen, sondern leistet auch einen fundamentalen Beitrag zur Erschaffung einer inklusiven Gesellschaft (vgl. Bollmeyer et al. 2011: 09).

Die positive Wirkung der Unterstützten Kommunikation auf die gesellschaftliche Teilhabe und individuelle Entwicklung von Menschen mit Beeinträchtigungen ist unbestreitbar. Dieser erhebliche Beitrag zur Schaffung einer inklusiven Gesellschaft erstreckt sich jedoch nicht nur auf den alltäglichen Lebensbereich, sondern kann auch entscheidend zur Optimierung der Inklusion am Arbeitsmarkt beitragen.

Die berufliche Integration von Menschen mit Behinderungen wird als entscheidender Faktor für eine erfolgreiche gesellschaftliche Teilhabe betrachtet. Diesem Aspekt kommt eine besondere Bedeutung zu, da soziale Zugehörigkeit und Anerkennung massgeblich durch die Teilnahme am Arbeitsleben beeinflusst werden. Menschen mit Beeinträchtigungen sind einem erhöhten Risiko ausgesetzt, von der Leistungsrolle des Erwerbstätigen ausgeschlossen und somit marginalisiert sowie diskriminiert zu werden. Infolgedessen setzen sich Behindertenverbände und die moderne Behindertenpädagogik aktiv dafür ein, die Ausgrenzung behinderter Menschen am Arbeitsmarkt zu beseitigen und ihnen einen prinzipiellen Zugang zu diesem Markt zu ermöglichen (vgl. Degener/Diehl 2015: 105).

Moderne Unterstützungskonzepte orientieren sich dabei am individuellen Unterstützungsbedarf von Menschen mit Behinderungen. Sie streben massgeschneiderte Lösungen für Unternehmen an, um eine erfolgreiche Integration zu gewährleisten (vgl. Lohse 2009: 07). In diesem Kontext spielt die Unterstützte Kommunikation eine bedeutende Rolle als Instrument, um die Interaktion und Kommunikation am Arbeitsplatz zu fördern, Barrieren abzubauen und die gleichberechtigte Partizipation von Menschen mit eingeschränkter Sprache zu ermöglichen. Somit trägt die Unterstützte Kommunikation nicht nur zur individuellen Entwicklung bei, sondern stellt zudem einen Schlüssel zur Schaffung einer inklusiven Arbeitsumgebung dar (vgl. ebd.: 08).

Frank Kleins Erfahrung im Förderbereich der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) unterstreicht eindrücklich, dass der Wunsch nach produktiver Arbeit bei Menschen mit eingeschränkter Sprache vorhanden ist. Diese Sehnsucht kann nun durch technologische Fortschritte, insbesondere durch Talker, die nicht nur der Kommunikation dienen, sondern auch

mit Computern verbunden werden können, um spezielle Sprachausgabesoftware zu nutzen, erfüllt werden. Dies eröffnet nicht nur neue Perspektiven für die soziale Teilhabe, sondern vorzugsweise für Beschäftigungsmöglichkeiten im Büro, beispielsweise in PC-bezogenen Tätigkeiten (vgl. Meyer 2010: 41).

Dennoch stehen solche Arbeitsplätze nicht flächendeckend zur Verfügung, was auf einen Mangel an Fachwissen im Bereich der Unterstützten Kommunikation zurückzuführen ist. Hier liegt eine entscheidende Herausforderung und zugleich eine Chance, das Bewusstsein und Verständnis für die Bedürfnisse von Menschen mit eingeschränkter Sprache zu schärfen. Die vermehrte Integration von unterstützter Kommunikation in Arbeitsumgebungen kann nicht nur die beruflichen Möglichkeiten für diese Menschen erweitern, sondern auch als Vorbild für eine inklusivere Gesellschaft dienen. Es gilt, bestehende Barrieren abzubauen und Arbeitgeber sowie die Gesellschaft insgesamt für die Potenziale und Fähigkeiten von Menschen mit eingeschränkter Sprache zu sensibilisieren. Hier spielt die unterstützte Kommunikation eine Schlüsselrolle, indem sie nicht nur als Hilfsmittel zur verbalen Äusserung dient, sondern auch als Brücke zur beruflichen Integration und damit zur Schaffung eines inklusiveren Arbeitsumfelds beiträgt (vgl. Lohse 2009: 08).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Unterstützte Kommunikation nicht nur die individuelle Entwicklung fördert, sondern auch als entscheidender Schlüssel zur Schaffung einer inklusiven Arbeitsumgebung dient. Dies betont die Dringlichkeit, das Bewusstsein und das Verständnis für die Bedürfnisse von Menschen mit eingeschränkter Sprache zu schärfen, Barrieren abzubauen und die Integration unterstützter Kommunikation am Arbeitsplatz voranzutreiben. Auf diese Weise wird nicht nur die berufliche Teilhabe verbessert, sondern es wird auch ein wegweisender Beitrag zu einer inklusiveren Gesellschaft geleistet.

8.2. ERKENNTNISSGEWINN FÜR DIE SOZIALE ARBEIT

Die steigende Nachfrage nach Unterstützter Kommunikation in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten, wie von Professorin Gabriela Antener von der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW in Olten betont, resultiert aus verschiedenen Einflussfaktoren. Dazu gehören nicht nur verbesserte medizinische Versorgung und gestiegene Lebenserwartung, sondern auch die breitere Anerkennung des Nutzens dieser Kommunikationsform für diverse Bevölkerungsgruppen. Im Jahr 2016 veröffentlichte das Bundesamt für Sozialversicherung eine Studie zur Abgabe von Kommunikationsgeräten an Versicherte der Invalidenversicherung. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung dieser Geräte, um den Betroffenen eine aktive Teilnahme an der Gesellschaft zu ermöglichen. Jedoch wurde deutlich, dass die Nutzung der Geräte nach dem Verlassen der Sonderschule tendenziell abnahm. Dies könnte auf eine vermutete Schwäche der Unterstützung am Arbeitsmarkt zurückzuführen sein, bedingt durch begrenzte Ressourcen und weniger geschultes Personal (vgl. Gross 2018: o.S.).

In erster Linie ist das Engagement der Geschäftsleitungen gefordert, die dafür verantwortlich sind, Unterstützte Kommunikation in ihrer Institution einzuführen und zu etablieren. Dies gilt nicht nur für Institutionen für Menschen mit Behinderungen, sondern auch für Altersheime. Bei der Etablierung spielt das Erstellen eines Unterstützte Kommunikation-Konzeptes eine zentrale Rolle, einschliesslich der Festlegung der Verantwortlichen und der benötigten Ressourcen. Dabei können Grossgruppenmethoden, wie Konferenzen, hilfreich sein, um gemeinsame Anliegen zu finden und eine gemeinsame Basis zu schaffen (vgl. ebd.: o.S.).

Die BSV-Studie hebt hervor, dass für den erfolgreichen Einsatz von Unterstützten Kommunikationshilfsmitteln eine verbesserte Schulung der Verantwortlichen von grosser Bedeutung ist. Darüber hinaus sollten alle Mitarbeitenden der gesamten Institution geschult werden, um eine umfassende Sprachkompetenz zu gewährleisten. Nur so kann der/die Nutzende tatsächlich Fortschritte in seinen kommunikativen Fähigkeiten vollziehen. Eine sorgfältige Absprache mit der vorherigen Institution ist ebenfalls bedeutend, da sich gezeigt hat, dass die Nutzung von Unterstützter Kommunikation oft nachlässt, wenn Personen von der Sonderschule in den Arbeitsmarkt übergehen (vgl. ebd.: o.S.).

Die Nutzung von Unterstützter Kommunikation kann ein Leben lang zur Partizipation an der Gesellschaft und zur Selbstbestimmung beitragen. Daher ist es für die Soziale Arbeit von grosser Bedeutung, sich über die vielfältigen Auswirkungen und den Nutzen dieser Kommunikationsform im Klaren zu sein. Unterstützte Kommunikation stellt keine zeitliche Belastung dar, sondern trägt aktiv zur Qualität der Arbeit und zur Arbeitsfähigkeit der Fachkräfte bei. Führungskräfte in der Sozialen Arbeit sind daher aufgerufen, die Qualifizierung der Fachkräfte und die Implementierung von Unterstützter Kommunikation zu unterstützen.

Es ist wünschenswert, dass Unterstützte Kommunikation weiterentwickelt und breiter anerkannt wird. Daher ist es sinnvoll, Fach- und Führungskräfte einzubeziehen, um gemeinsam zum Wohl der nicht-sprechenden Personen aktiv zu werden (vgl. Grimm: 2018: 87).

8.3. KRITISCHE DISKUSSION

In der Arbeit wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Unterstützte Kommunikation, trotz ihrer fortschreitenden Verbreitung und der damit verbundenen Möglichkeit für die Nutzenden, aktiv an der Gesellschaft teilzunehmen, auch ihre Einschränkungen aufweist. Ein zentraler Aspekt besteht darin, dass in den Kommunikationsinteraktionen oft die sprechende Person die Kontrolle übernimmt. Dies umfasst nicht nur die Auswahl der Themen, sondern auch das Beenden des Gesprächs. Die Effektivität, leichte Verfügbarkeit, Schnelligkeit und allgemeine Akzeptanz des Kommunikationsmediums der Sprechenden spielen hierbei eine entscheidende Rolle (vgl. Wachsmuth: 152). Diese Unterschiede in der Kommunikationsgeschwindigkeit zwischen Personen, die auf Unterstützte Kommunikation angewiesen sind, und Sprechenden können dazu führen, dass Dialoge vorzeitig abgebrochen werden (vgl. ebd.: 156).

Besonders für Menschen mit geistiger Behinderung, die von Geburt an nicht sprechen können, ergeben sich zusätzliche Herausforderungen. Ihnen fehlt nicht nur die Erfahrung in der Rolle des Sprechenden, sondern es können auch soziale Defizite und Hemmungen auftreten, wenn es um die Übernahme dieser Rolle geht. Darüber hinaus besteht häufig eine gewisse Zurückhaltung, Unterstützte Kommunikation einzusetzen (vgl. ebd.: 149f.). Ein weiterer Faktor, der die Wirksamkeit der Unterstützten Kommunikation einschränkt, ist die begrenzte Verfügbarkeit von Vokabular in allen Ausdrucksformen dieser Kommunikationsmethode (vgl. ebd.: 153ff.).

Auch im Kontext des Arbeitslebens zeigt sich eine tendenzielle Abnahme der Nutzung von Unterstützter Kommunikation. Diese Entwicklung könnte auf vermutete Schwächen bei der Unterstützung am Arbeitsplatz zurückzuführen sein. Begrenzte Ressourcen und weniger geschultes Personal könnten hierbei eine Rolle spielen, wodurch die Möglichkeiten der Unterstützten Kommunikation im Arbeitsumfeld eingeschränkt werden (vgl. Gross 2018: o.S.). Dieser Aspekt verdeutlicht, dass die Herausforderungen und Barrieren der Unterstützten Kommunikation nicht nur auf individueller Ebene, sondern auch im gesellschaftlichen Kontext wirksam sind und einen Einfluss auf verschiedene Lebensbereiche haben. Es bedarf daher weitere Anstrengungen, um eine umfassende Integration und wirksame Unterstützung für Menschen, die auf Unterstützte Kommunikation angewiesen sind, zu gewährleisten.

8.4. WEITERFÜHRENDE GEDANKEN

Die Erkenntnis, dass eine erhebliche Wissenslücke bezüglich der Unterstützten Kommunikation und ihrer Rolle bei der Förderung der Inklusion am Arbeitsmarkt besteht, unterstreicht die dringende Notwendigkeit, dieses Thema zu einem festen Bestandteil von Ausbildungs- und Weiterbildungsprogrammen in der Sozialen Arbeit zu machen. Die Integration von Wissen über Unterstützte Kommunikation könnte nicht nur zu einem bewussteren Umgang mit Vielfalt beitragen, sondern auch die Grundlagen für eine inklusive Arbeitswelt legen.

Ein zentraler Schritt besteht darin, die Ausbildung von Fachkräften in verschiedenen Bereichen mit einem umfassenden Verständnis für Unterstützte Kommunikation zu bereichern. Angehende Lehrerinnen und Lehrer, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, aber auch Fachkräfte im Gesundheits- und Pflegebereich sollten spezifische Schulungen erhalten, die ihnen die Fähigkeiten vermitteln, Menschen mit eingeschränkter Sprache angemessen zu fördern.

In Lehrplänen von Schulen und Hochschulen sollte Unterstützte Kommunikation als eigenständiges Thema integriert werden. Dies könnte nicht nur das Bewusstsein der Studierenden schärfen, sondern auch eine positive Einstellung gegenüber Vielfalt fördern. Angehende Fachkräfte sollten frühzeitig lernen, wie sie die Potenziale von Menschen mit eingeschränkter Sprache erkennen können, anstatt sich von Stereotypen leiten zu lassen.

Darüber hinaus sollten Fortbildungen für bereits in der Arbeitswelt etablierte Fachkräfte angeboten werden. Diese Schulungen sollten nicht nur die Grundlagen von Unterstützter Kommunikation vermitteln, sondern auch praxisnahe Ansätze für die Integration in verschiedene berufliche Kontexte bieten. Dies könnte beispielsweise den Einsatz von Technologien, Kommunikationshilfsmitteln und inklusiven Praktiken am Arbeitsplatz umfassen.

Angesichts der festgestellten Wissenslücke bezüglich Unterstützter Kommunikation und ihrer Rolle bei der Inklusion am Arbeitsmarkt stellen sich weiterführende Fragen:

Welche Massnahmen könnten ergriffen werden, um die Integration von Wissen über Unterstützte Kommunikation in Ausbildungs- und Weiterbildungsprogrammen in der Sozialen Arbeit voranzutreiben?

Wie könnte die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachbereichen, wie Bildung, Sozialarbeit und Gesundheitswesen, verbessert werden, um ein umfassendes Verständnis für Unterstützte Kommunikation zu fördern?

9. QUELLENVERZEICHNIS

- Bernasconi, Tobias/ Böing, Ursula (2015). Pädagogik bei schwerer und mehrfacher Behinderung (Kompendium Behindertenpädagogik). Stuttgart: Kohlhammer.
- Bollmeyer, Henrike/Engel, Kathrin/ Angela, Hallbauer/Hüning-Meier, Monika (2011). UK inklusive – Teilhabe durch Unterstützte Kommunikation. Karlsruhe: Loeper Verlag.
- Braun, Ursula (2011). Wegen des Verständnisses. Ein Buch über mich für Menschen mit schwersten geistigen Behinderungen. Karlsruhe: von Loeper Literaturverlag.
- Braun, Ursula (2014). Keine Angst vor Gebärden.
URL: <https://docplayer.org/25639613-Ursula-braun-keine-angst-vor-gebaerden.html>
[Zugriffsdatum: 01. Dezember 2023]
- Buttlar, Armin/Schneider Björn (2008). Exklusion, Integration, Inklusion. Schwierige Begriffe, die in unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet werden. Wir erklären dir, was sie bedeutet – Definition Exklusion. Kassel: Reinhild Kassing.
URL: <https://www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion/exklusion>
[Zugriffsdatum: 01. Dezember 2023]
- Dr. Grünenfeld, Ran/Palanza, Aurora/Zumbach, David (2023). Inklusionsindex 2023: Studie zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz. Zürich: Grünenfeld Zumbach GmbH – Sozialforschung und Beratung.
- Frank Klein, Murat Poraz, Ergün Demir (2014). UK in der Berufswelt - Erfahrungen von Experten in eigener Sache. Karlsruhe: Loeper Verlag.
- Geissler, Karlheinz/ Hege, Marianne (2007). Konzepte sozialpädagogischen Handelns. Leitfaden für soziale Berufe. Weinheim, Basel: Juventa.
- Geschäftsstelle für Unterstützte Kommunikation (o.J.). Unterstützte Kommunikation (UK).
URL: <https://www.gesellschaft-uk.org/ueber-uk.html> [Zugriffsdatum: 04. Januar 2024]
- Grimm, Ulrike (2018). Unterstützte Kommunikation mit geistig behinderten Menschen und ihre Auswirkung auf Selbstkonzept und Resilienz der Fachkraft. Hamburg: Verlag Dr. Kovač
- Gross; Sonja (2018). Die Zukunft der Unterstützten Kommunikation. Einblick in das UK-Symposium 08.09.2018. Horgen: Conceptera GmbH 2023.
URL: <https://www.conceptera.ch/aktuelles/die-zukunft-der-unterstutzten-kommunikation-uk-einblick-in-das-uk-symposium-792018> [Zugriffsdatum: 28. Dezember 2023]
- Hedderich, Ingeborg (2006). Unterstützte Kommunikation in der Frühförderung. Grundlagen – Diagnostik – Beispiele. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Höfer, Matthias/Holger, Ringel (2023) Empowerment: Definition, Konzept und Methoden. München: Clevis HR Beratung & Consulting Metrins House.
URL: <https://www.clevis.de/ratgeber/empowerment/> [Zugriffsdatum: 01. Dezember 2023]

- ISAAC-GSC – Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation (2000). Unterstützte Kommunikation mit nichtsprechenden Menschen. Karlsruhe: Loeper Literaturverlag.
- Iven, Claudia (2005). Methoden in Heilpädagogik und Heilerziehungspflege. Sprachförderung. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.
- Jantzen, Wolfgang (2018). Sozialisation und Behinderung: Studien zu sozialwissenschaftlichen Grundfragen der Behindertenpädagogik. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Kock, Stephan/Davidenko, Claudia/Demuth, Sabine/Korkisch, Frauke/Stefanowsky, Tatjana (2019). Wir müssen reden... - Mitarbeitergespräche in der Arzt- und Zahnarztpraxis. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Kristen, Ursi (2005). Praxis Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung. Düsseldorf: Verlag selbstbestimmtes Leben.
- Kulf, Christiane (2010). Kommunikation und Behinderung – Möglichkeiten und Bedeutung der unterstützten Kommunikation bei Menschen mit schwerstmehrfacher Behinderung. Saarbrücken: Dr. Müller Aktiengesellschaft & Co. KG.
- Lehmann, Hannah (2019). Was bedeutet unterstützte Kommunikation für Menschen mit Beeinträchtigung? Bielefeld: Hypthesen.
URL: <https://inklusion.hypothesen.org/5196> [Zugriffsdatum: 01. Dezember 2023]
- Lembke, Gerald (2005). Wissenskooperation in Wissensgemeinschaften: LearnAct.
- Loeken, Hiltrud/ Windisch, Matthias (2013). Behinderung und Soziale Arbeit: Beruflicher Wandel - Arbeitsfelder - Kompetenzen. Stuttgart: Kohlhammer GmbH.
- Lohse, Simon (2009). Teilhabe am Arbeitsmarkt – Eine systemtheoretische Studie zur Integration schwerbehinderten Menschen. Marburg: Tectum Verlag.
- Lüke, Carina/Vock, Sarah (2019). Unterstützte Kommunikation bei Kindern und Erwachsenen. Köln: Springer.
- Martina, Julia (2023). Kommunikation am Arbeitsplatz-12 Tipps, die Sie unbedingt beachten sollen. München: Asana, Inc
URL: <https://asana.com/de/resources/effective-communication-workplace#:~:text=Unter%20Kommunikation%20am%20Arbeitsplatz%20fällt,Feedback%20an%20Manager%20oder%20Mitarbeiter.> [Zugriffsdatum: 13. Dezember 2023]
- Meyer, Thorsten (2010). Möglichkeiten und Grenzen der Unterstützten Kommunikation im Übergang Schule – Beruf. Reutlingen: Pädagogische Hochschule Ludwigsburg.
- Miguez, Tania (2010). Was bedeutet Partizipation und was macht sie mit der Macht der Erwachsenen? Kiliansroda: Verlag das Netz
URL: <https://www.betrifftkinder.eu/zeitschrift/betrifft-kinder/betrifft-kinder-2011/bk-0511/508-was-bedeutet-partizipation.html> [Zugriffsdatum: 01. Dezember 2023]
- Mischo, Susanne (2011). Unterstützt kommunizieren im Gemeinwesen. UK inklusive. Teilhabe durch Unterstützte Kommunikation. Karlsruhe: Loeper Literaturverlag.

- Müller, Katrin (2014). Unterstützte Kommunikation – Einbezug von Menschen mit Behinderungen in Evaluationen. Bern: Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik.
- Nicklas-Faust, Jeanne (2014). Schwere und mehrfache Behinderung – Medizinische Aspekte. In Fröhlich, Andreas/Heinen, Norbert/ Klaus, Theo/Lamers, Wolfgang. Schwere und mehrfache Behinderung - interdisziplinär. Oberhausen: Athena-Verlag.
- Petersen, Julia (2017). Unterstützte Kommunikation und deren Verbreitung. Eine quantitative Erhebung im Wesen- Ems- Gebiet. In Berufsverband für Heilerziehungspflege in Deutschland. Dürrlauingen: Förderungswerk St. Nikolaus.
- Röh, Dieter (2018). Soziale Arbeit in der Behindertenhilfe (UTB Soziale Arbeit) (2. völlig überarbeitete Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Röhner, Jessica/Schütz, Astrid (2020). Psychologie der Kommunikation. Basiswissen Psychologie. 3. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer.
- Schmuhl, Hans-Walter/Winkler, Ulrike (2013). Welt in der Welt – Heime für Menschen mit geistiger Behinderung in der Perspektive der Disability History. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Schöb, Andrea (2013). Definition Inklusion. Bad Rodach: HABA Sales GmbH & Co. KG.
URL: <http://www.inklusion-schule.info/inklusion/definition-inklusion.html> [Zugriffdatum: 01. Dezember 2023]
- Spindler, Claudia (2011). (Mit-) Sprache. Unterstützte Kommunikation bei erwachsenen Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung als Grundlage für Selbstbestimmung, Empowerment und Partizipation. Karlsruhe: von Loeper Verlag.
- Tetzchner, Stephen/Martinsen, Harald (2000). Einführung in die Unterstützte Kommunikation. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- Theresia, Degener/Elke, Diehl (2015). Handbuch Behindertenrechtskonvention – Teilhabe als Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe.
- UNO (2006). Übereinkommen über die Rechte der Menschen mit Behinderung.
URL: <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/recht/international0/uebereinkommen-der-uno-ueber-die-rechte-von-menschen-mit-behinde.html>
- Unterstützte Kommunikation mit nichtsprechenden Menschen. Karlsruhe: von Loeper Literaturverlag
- Vogel, Ines (2007). Emotionen im Kommunikationskontext. Kommunikationspsychologie – Medienpsychologie. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- W. Stroebe, Rainer (2001). Kommunikation I – Grundlagen – Gerüchte – Schriftliche Kommunikation. Heideberg: Sauer – Verlag GmbH.
- Wachsmuth, Susanne (2006). Kommunikative Begegnungen. Aufbau und Erhalt sozialer Nähe durch Dialoge mit Unterstützter Kommunikation. Würzburg: edition bentheim.

Watzlawik, Paul/Beavin, Janet/Jackson, Don (2007). Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern: Hogrefe Verlag.

Weid-Goldschmidt, Bärbel (2013). Zielgruppe Unterstützte Kommunikation – Fähigkeiten einschätzen – Unterstützung gestalten. Karlsruhe: Loeper Verlag.

Wilken, Etta (2021). Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Stuttgart Berlin Köln: W. Kohlhammer.

Zierer, Klaus Prof/Saalfrank, Wolf-Thorsten (2017). Inklusion. Stuttgart: utb GmbH.

10. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Blatt, Michael (2023). Das bio-psycho-soziale Modell der ICF. Dortmund: Verlag Orthopädie-Technik.
URL: <https://360-ot.de/einfuehrung-in-die-icf-icf-in-der-theorie/> [Zugriffsdatum: 04. Dezember 2023]

Abb. 2: Vock, Sarah/Lüke, Carina (2019). Methoden der Unterstützten Kommunikation. Köln: Springer-Verlag.
URL: https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-662-58128-5_2 [Zugriffsdatum: 20. Dezember 2023]

Abb. 3: Rehavista (2023). Sprechende Tasten. Bremen: Rehavista GmbH.
URL: <https://www.rehavista.de/shop/produkte/kommunikationsanbahnung/sprechende-tasten> [Zugriffsdatum: 19. Dezember 2023]

Abb. 4: RehaMedia (2023). Elektronische Kommunikationshilfen. Duisburg: RehaMedia GmbH & Co. KG.
URL: https://rehamedia.de/uk_materialien/elektronische_kommunikationshilfen/ [Zugriffsdatum: 19. Dezember 2023]

Abb. 5: Kitzinger, Annette (2023). Meta Talk. Oeversee: Metacom Symbole.
URL: <https://www.metacom-symbole.de/apps/metatalk.html> [Zugriffsdatum: 19. Dezember 2023]